



# VOLKSWORT

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Post.)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076. HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 25. Mai 1934

Nr. 120

## Masaryks vierte Wiederwahl Große Mehrheit für das demokratische Staatsoberhaupt

Prag, 24. Mai. Die am heutigen Tage vorgenommene Neuwahl des Staatspräsidenten hatte folgendes Ergebnis: von 420 abgegebenen Stimmen der Mitglieder beider Kammern entfielen 327 auf T. G. Masaryk. 53 Stimmentzettel waren leer. Der kommunistische Gegenkandidat Gottwald erhielt nur 38 Stimmen seiner Parteigänger. Masaryk wurde daher schon im ersten Wahlgang mit ungeheurer Mehrheit zum vierten Male als Staatsoberhaupt wiedergewählt. Unter brausendem Beifall legte er in die Hand des Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses, Stanek, das Gelübnis auf die Verfassung ab. Der Wahlakt wurde durch Radio in der ganzen Republik bekannt. Anschließend fuhr der Präsident durch die Straßen der Hauptstadt, von den zusammengeeströmten Volksmassen aber- und abermals jubelnd begrüßt.

des Abgeordnetenhauses bis auf den seit langem kranken Lukavsky, links die Vizepräsidenten des Senates, Dr. Riba und Dr. Safarik, zu Sekretären dieser Wahlübung. Als Schriftführer und Ordner fungieren die in den beiden Häusern hierzu dauernd beurlaubten Parlamentarier.

Um 9.50 Uhr eröffnete der Vorsitzende Dr. Stanek die Sitzung. Nach seinen einleitenden Worten begannen die Kommunisten einen Sprechchor, in dem sie die proletarische Revolution, Lenin und Stalin etc. hochleben ließen. Der Vorsitzende ließ sie ruhig gewähren, bis der eingelernte Vortrag erschöpft war. Dann hörten sie von selbst auf.

Stanek konstituierte die ordentliche Einberufung, bestimmte die Sekretäre des Parlamentes und Senates, Dr. Riba und Dr. Safarik, zu Sekretären dieser Wahlübung. Als Schriftführer und Ordner fungieren die in den beiden Häusern hierzu dauernd beurlaubten Parlamentarier.

Wegen Krankheit entschuldigt sind die Abgeordneten Dr. Lukavsky, Dr. Kramak, Dr. Sodjina, der kommunistische Präsidentschaftskandidat Gottwald und Abg. Galaviz sowie die Senatoren Vohr und Natak; Urlaub wurde für diese Sitzung erteilt dem Abg. Dr. Szuliz und den kommunistischen Senatoren Galen, Mikulicz und der kommunistischen Senatorin Chdrova, die im Ausland weilen.

Nach der Präsenzliste sind 281 Abgeordnete und 139 Senatoren anwesend. Da von der Gesamtzahl von 300 Abgeordneten- und 150 Senatorenmandaten

acht Abgeordnete und vier Senatoren der aufgelösten deutschen nationalsozialistischen Partei in Weiskal kommen und außerdem ein Abgeordneter (Reinzel) und ein Senator (Nichter) in den letzten Tagen gestorben sind, ohne daß mehr die Erfahrmänner einberufen werden konnten, fehlten also insgesamt zehn Abgeordnete und sechs Senatoren.

Der Vorsitzende konstituierte weiter die Beschäftigungsfähigkeit der Sitzung, da weit mehr als die Hälfte aller Mitglieder der Nationalversammlung anwesend ist, informiert das Haus über die Modalitäten der Abstimmung und erlaubt die Schriftführer, mit der Einsammlung der Stimmentzettel zu beginnen.

### 327 Stimmen für Masaryk

Acht Gruppen, die aus je einem Schriftführer, einem Beamten des Sekretariats und einem Bediensteten bestehen, der die Urne trägt, sammeln die weißen Stimmentzettel in den Bankreihen ein und begeben sich dann zu dem langen Tisch vor dem Präsidium, der eigens für die Stimmzählung bestimmt ist. Die Abgabe der Stimmentzettel dauerte etwa zehn Minuten. Das Abstimmungsergebnis hatten als Sekretäre Abg. Dubich und Senator Johans im Verein mit dem Parlamentariersekretär Riba festzustellen. Als nachher Stanek läutet, um in der Sitzung fortzufahren, wiederholen die Kommunisten ihren Sprechchor. Der Eindruck ist derselbe, wie vorher: gleich null.

Die Sekretäre stellen inzwischen das Ergebnis der Wahl fest und legen das Resultat dem Vorsitzenden vor. Dieser schreibt zur Wiederöffnung der für die Dauer des Struktiniums unterbrochenen Sitzung und verkündet unter atemloser Spannung des ganzen Saales:

Insgesamt wurden 418 gültige Stimmentzettel abgegeben. Davon sind 53 leer, 327 entfallen auf T. G. Masaryk. Als der Name Masaryk fällt, erhebt sich der größte Teil der Mitglieder der Nationalversammlung und das Publikum auf den Tribünen von den Sitzen und begrüßen dieses Ergebnis mit langandauernden Ovationen. Auf dem First des Vladislav-Saales wird zum Zeichen der erfolgten Wahl die Staatsflagge gehißt, auf dem westlichen Burgturm dagegen die Präsidentsflagge gesetzt.

Nachdem sich der Beifallsturm — in dem übrigens auch die weitere Feststellung, daß der kommunistische Gegenkandidat Gottwald 38 Stimmen erhalten hat, völlig untergeht — gelegt hat, erklärt Stanek, daß Masaryk die vorgeschriebene Dreifünftelmehrheit aller Anwesenden (252) bereits im ersten Wahlgang erreicht hat und damit zum Präsidenten der Republik wiedergewählt ist. (Neuer für-mischer Beifall.)

Der Vorsitzende gibt bekannt, daß die Wahl in einer eigenen Urkunde beglaubigt und diese dem neuen Präsidenten überreicht werden wird; er erlaubt den Ministerpräsidenten, dem Präsidenten Masaryk, der sich in seinen Privatgemächern auf der Burg aufhielt, diese Urkunde zu übermitteln und ihn zu ersuchen, zum Zwecke der Ablegung des Eides auf die Verfassung vor der Nationalversammlung zu erscheinen. Stanek unterbricht bis dahin die Sitzung.

Die Urkunde über die Wahl Masaryks hat folgenden Wortlaut:

„Die Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik an T. G. Masaryk: „Die Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik hat in Ausübung ihres Rechtes und ihrer Pflicht, die ihr die Verfassung der Re-

Bereits um 8 Uhr 15 früh wurden alle Zugänge zur Prager Burg abgesperrt und nur Parlamentarier sowie die Diplomaten, Ehrengäste, Journalisten und die wenigen, die sonst noch eine der 880 zur Verfügung stehenden Eintrittskarten vorweisen konnten, in den Burgraben eingelassen. Im dritten Burghof nahmen verschiedene uniformierte Korporationen, so Prager tschechische Arbeitervereine, Orchester, Soldaten, Feuerwehreinrichtungen, Legionäre und ehemalige Matrosen sowie zahlreiche Studenten aus dem Masaryk-Kolleg etc. Aufstellung, ebenso eine Ehrentruppe des 5. Inf.-Reg. mit Fahne und Musikpötte.

Auf dem Weg vom Vladislav durch die Chotekgasse über die Marienschänken und die Staubbrücke zur Burg bewegte sich vor 9 Uhr eine ununterbrochene Kette von Automobilen mit Mitgliedern der Nationalversammlung, der Regierung, des diplomatischen Corps, verschiedener staatlicher Funktionäre und Gäste, die an der Wahlübung teilnahmen. Die Mitglieder der Nationalversammlung und der Regierung stiegen auf dem Georgsplatz, die übrigen Gäste auf dem Dritten Burghof aus.

Im Vladislav-Saal waren seit dem frühen Morgen Parlamentarier mit den letzten Vorbereitungen zur Sitzung beschäftigt. Für jedes Mitglied der Nationalversammlung waren drei Umschläge in den Farben weiß, blau und orange vorbereitet, in denen gleichfarbige Stimmentzettel lagen. Die weißen Stimmentzettel waren für den ersten Wahlgang, die anderen für einen eventuellen zweiten und dritten Wahlgang bestimmt.

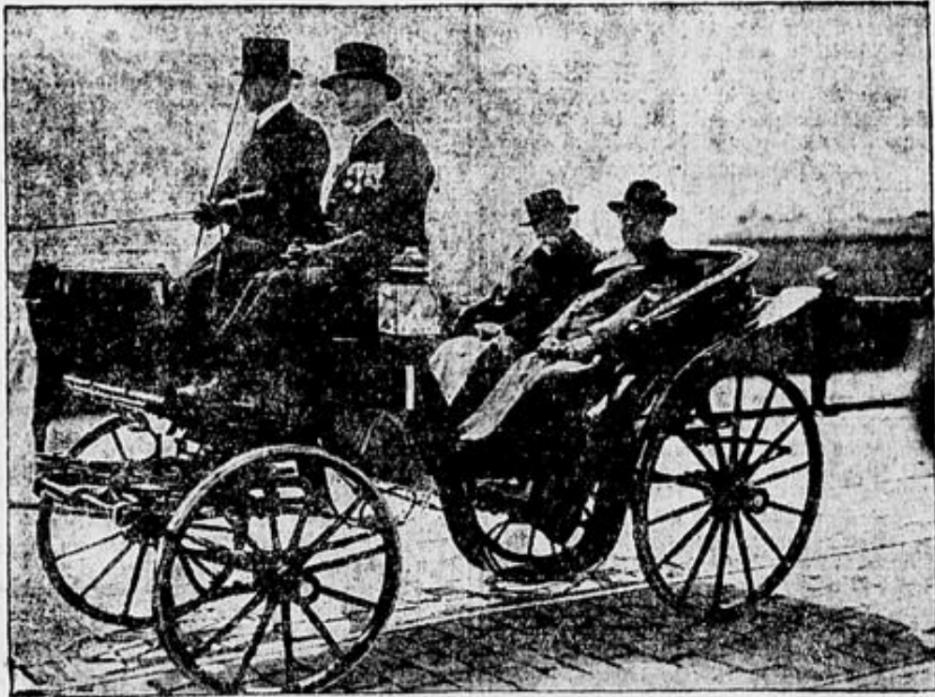
Schon lange vor Beginn der denkwürdigen Sitzung waren im Sitzungssaal die Plätze für die Abgeordneten und Senatoren, aber auch die Tribünen für die Zuschauer dicht besetzt. Von den Tribünenstufen war die Mitte der ersten Reihen für die Mitglieder der Familie des Präsidenten reserviert. Anwesend waren seine Kinder Jan, Alice und Olga sowie seine Enkelkinder Anicka und Verta. Die Plätze links davon waren für die Mitglieder des diplomatischen Corps reserviert, die sich fast vollständig eingefunden hatten.

Auf der rechten Seite und hinter der Familie des Präsidenten saßen die Repräsentanten der obersten Staatsämter, darunter der Gouverneur der Nationalbank Dr. Engliš, die Landespräsidenten und mehrere hohe Generale. Weiters war auch eine Reihe von kirchlichen Würdenträgern, darunter Erzbischof Prečan, und eine große Zahl von Journalisten aus dem In- und Ausland anwesend.

Die Eröffnung der Sitzung verzögerte sich um 20 Minuten, da sich bei der Anfahrt der vielen Autos auf den schmalen Zugängen zur Burg größere Versögerungen ergaben. Um 9 Uhr 15 begannen im Saal die Glocken zu läuten, die den Beginn der Sitzung ankündigten. Am Präsidium in der Mitte der Estrade saßen Dr. Stanek und Dr. Soukup, die nach der Verfassung die Wahlübung zu leiten haben. Zu ihren Rechten hatten die Vizepräsidenten



Masaryk leistet den Eid auf die Verfassung



Fahrt des Präsidenten durch Prag  
Neben Masaryk Ministerpräsident Malypetr

publiz anfertigt. Sie am 24. Mai 1934 zum Präsidenten der Republik in dem guten Glauben gewählt, daß Sie die Weisheit und die Erfahrung des Volkes und die Weisheit im Auge behalten und von ihm Schäden und Gefahren abwenden werden.

Urkunde befreit die Nationalversammlung das Staatsiegel der Republik an diese Urkunde befestigen lassen, die in Prag am Bierumzwingen des Monats Mai im Jahre des Herrn eintausendneunhundertvierunddreißig gegeben wurde.

Die Urkunde ist auf Pergament geschrieben und es hängt daran an einer rot-weiß-blauen Schnur ein silbernes Etui mit dem großen Staatsiegel.

Sobald die Wahl vollzogen war, wurde auf dem Gelände des Vladislav-Saales die Staatsflagge gehißt und die Präsidentenflagge, die bis dahin, wie stets, auf dem Raite des vorderen Burgtrafles wehte, betagelassen.

Die Ehrenrotte im dritten Burghof präsentierte das Gewehr, die Kapelle intonierte die Staatshymne. Die Artilleristen des 101. Regiments feuerten in Intervallen von fünf Sekunden 21 Kanonenschüsse ab. Beim ersten Kanonenschuß erhob sich in Avels eine Gruppe von 42 Flugzeugen des 5. und

6. Fliegerregimentes und kreisten über Prag. Einer der Flieger flog ganz niedrig über dem Burghof und warf einen großen Blumenstrauß ab, den ein Legionär dann in die Wohnung des Präsidenten brachte.

Als die Staatshymne auf dem Burghof erklungen war, fuhr Kalyppek mit dem Sektionschef Partos im Automobil zur Wohnung des Präsidenten. Die Ehrenkompanie leistete dem Vorsitzenden der Regierung die Ehrenbezeugung.

Der Vorsitzende der Regierung teilte dem Präsidenten seine Niederwahl mit und übergab ihm die Urkunde über diese Wahl. Sodann ersuchte er den Präsidenten, sich in die Nationalversammlung zu begeben, um das Gelöbniß auf die Verfassung abzugeben.

Als Masaryk dann in Begleitung des Ministerpräsidenten im offenen Auto langsam über den dritten Burghof zum Vladislav-Saal fuhr, war er Gegenstand begeisterter Ovationen der dort versammelten Vereine, Klubs und Studenten. Die Ehrenrotte präsentierte. Vor dem Sitzungssaal erwarteten die Präsidenten und seine Begleitung die Sekretäre der Nationalversammlung und geleiteten ihn in die alte Landtagskammer, die unmittelbar neben dem Vladislav-Saal liegt.

## Das feierliche Gelöbniß auf die Verfassung

Inzwischen war die unterbrochene Sitzung wieder eröffnet worden. Unmittelbar darauf heirat Präsident Masaryk, geleitet von Dr. Rha und Dr. Safarik in Gesellschaft Malypeters den Saal. Ihm folgten Kanzler Samal mit General Blaha und Sektionschef Partos mit dem Gefandten Strimpek.

Die ganze Versammlung erhob sich und begrüßte den Präsidenten mit langanhaltendem stürmischen Beifall. Die Abgeordneten, die Senatoren und die Gäste sowie das Publikum blieben sofort stehen, bis der Präsident der Republik sein Gelöbniß abgelegt hatte. (Die Kommunisten und Ligisten hatten sich vorher entfernt!)

Der Präsident begab sich an den ihm vorbehaltenen Platz auf der Präsidialtribüne, wo er stehen blieb.

Namenspräsident Dr. Stanek hielt nun folgende Ansprache:

„Herr Präsident, in diesem historischen Saal kundigen ein die böhmischen Stände einem Herrscher aus fremdem Geschlecht, der auf den böhmischen Thron berufen worden war. Heute versammeln sich zum ersten mal die gewählten Vertreter der Bürgerschaft in diesem Saal, um durch ihre Wahl einen Mann ihres eigenen Blutes zum Staatspräsidenten zu berufen. Die Nationalversammlung hat Sie heute wieder zum Oberhaupt dieses so sehr geliebten und hauptsächlich durch Ihre Bemühungen neu erkundenen Staates berufen. Schon zum viertenmal haben die Vertreter des tschechoslowakischen Volkes durch Ihre Wahl dem Willen Ausdruck gegeben, daß Sie, Herr Präsident, diesen Staat leiten mögen, zielbewußt und ehrlich trotz allen Wirrnissen der Welt für die hohen Ziele der Menschheit. Zum erstenmal hat Sie die revolutionäre und verfassunggebende Nationalversammlung gewählt, dieselbe, die am 14. November 1918 das Geschlecht Sabotage-Verhörigen für alle Seiten des böhmischen Thrones verurteilt hat. Danach haben die Vertreter des

Volkes bereits zweimal und heute zum drittenmal durch ihre Abstimmung zu erkennen gegeben, daß sie gerade Ihnen die Geschicke der Republik in vollem Bewußtsein und mit volstem Vertrauen übergeben wollen.

Im Namen der Nationalversammlung und sicherlich auch im Namen der Bevölkerung dieses Staates begrüße ich Sie, Herr Präsident, wieder an jener Stelle, an der Sie schon sechzehn Jahre gekonnt sind und weise und liebevoll, energisch und entschieden, die Geschicke dieser Republik gelenkt haben. Wir, die wir hier versammelt sind, wünschen für das junge Volk, daß Sie in ihrem gezeichneten Alter Kraft und gesund in der Erfüllung Ihrer Aufgabe fortfahren können, die Ihnen die Nationalversammlung im Namen des Volkes anvertraut hat. Wir sind davon überzeugt, Herr Präsident, daß Sie so wie bisher auch in Zukunft Ihr hohes Amt gewissenhaft und im Rahmen der verfassungsmäßigen Befugnisse zum Wohle des Volkes und des Staates erfüllen werden und daß Sie alle Schäden und alle Gefahren vom Staate abwenden werden. Um dies zu bezeugen, werden Sie nun vor der Nationalversammlung das Gelöbniß nach der Verfassungsurkunde ablegen. Ich fordere Sie auf, die rechte Hand auf die Verfassungsurkunde zu legen und die Worte zu sprechen, die § 65 der Verfassungsurkunde als Eid des Präsidenten vorschreibt.“

Masaryk legte sodann die rechte Hand auf die auf Pergament geschriebene Verfassungsurkunde, und zwar gerade auf jene Seite, auf der sich das Gelöbniß des Präsidenten befindet, und sprach mit klarer Stimme langsam folgende Worte des Gelöbnisses:

„Ich verspreche auf meine Ehre und mein Gewissen, daß ich das Wohl der Republik und des Volkes im Auge haben und die Verfassungsurkunde sowie die anderen Gesetze wahren werde.“

In diesem Augenblicke wurde auf dem Gebäude des Vladislav-Saales die Fahne des Präsidenten gehißt. Es erklangen die Fanfaren aus

der „Libude“ und die Ehrenkompanie stand halt.

Der Vorsitzende der Nationalversammlung Dr. Stanek fuhr sodann fort:

„Herr Präsident, Sie haben das von der Verfassung vorgeschriebene Gelöbniß vor den gewählten Vertretern des Volkes abgelegt, welche namens dieses Volkes Ihr Gelöbniß entgegennehmen.“

Seien Sie uns, teurer Herr Präsident, auch weiterhin der gleiche Führer und Berater, der uns in den schwierigsten nationalen Zeiten von der Vorsehung zuteil wurde und dessen Name in der Geschichte der Nation und des Staates für ewige Zeiten leben wird.

Ich beglückwünsche Sie herzlich auch im Namen der Nationalversammlung.

Dem Präsidenten der Republik Slava, Slava, Slava!“

Die gesamte Nationalversammlung brach in neuerlichen stürmischen Beifall und in Slavrufe aus.

Stanek übergab die Leitung der Sitzung seinem Stellvertreter Strimpek, dem nur die Schließung der Sitzung um 10 Uhr 56 oblag.

Masaryk wurde von Stanek, Soukup, dem Vorsitzenden der Regierung und dem Kanzler Samal herzlich beglückwünscht und unter neuen Beifallsstürmen der Anwesenden wieder zum Ausgang geleitet.

Der Saal leerte sich schnell, da alles in den dritten Burghof drängte, wo der neugewählte Präsident die Front der Ehrenrotte abbrechen sollte.

Nach kurzer Pause erschien Masaryk auf dem dritten Burghof in Begleitung der beiden Vorsitzenden Stanek, Dr. Soukup, des Vorsitzenden der Regierung Malypeter sowie des Verteidigungsministers Bradac und des Innenministers Dr. Cerny.

Es erklangen die Fanfaren aus dem Vorbau zu Smetanas „Libude“ und aus der Ferne ertönten wieder 21 Kanonenschüsse. Die Ehrenkompanie leistete die Ehrenbezeugung. Der Präsident grüßte die Fahne des 5. Regimentes, das seinen Namen trägt, und nahm die Besichtigung der Ehrenrotte vor. Damit waren die offiziellen Feierlichkeiten auf der Burg beendet.

Die eiderbüchischen Diktatoren ringsum hätten an diesen Schauplatz vor Reid erlassen müssen. Hier ist ein Mann, der nicht mit Verfassungbruch und Gewalt, sondern durch lauterer Charakter, durch Ehrlichkeit seiner Bestimmung und durch wahrhaftig vollstimmiges Wirken die große Mehrheit eines Völkerrates um sich geschart und den Staat glücklich durch alle Nachkriegswirren geführt hat. Zum zweitenmal schon haben die Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft ihre Stimmen für die Wiederwahl Masaryks in die Waagschale geworfen. Sie konnten es auch diesmal tun in dem Bewußtsein, damit den einmütigen Willen ihrer Anhängerschaft zu vollstrecken. Denn indem die deutschen Sozialdemokraten für die Wiederwahl Masaryks eingetreten sind und sie im ganzen Lande freudigen Herzens feiern, dienen sie ihren alten Idealen der Menschlichkeit, der politischen und der sozialen Gleichberechtigung.

## Festliches, freudig erregtes Prag

Die Hauptstadt trug an diesem Tage nicht nur festliche, sondern ein freudig-erregtes Antlitz, das die von jedermann dem Ereignis ge-

zollte Bedeutung widerspiegelte. Jedermann schien erneut und doppelt das Glück zu fühlen, in diesem freien Staat leben zu dürfen, unter einem Oberhaupt, das die Bewunderung und Verehrung aller genießt. Und so war denn auch das Echo von Masaryks Fahrt durch Prag nichts anderes als Beweis der Liebe, des Vertrauens und der Verehrung, die ihm von der ganzen Bevölkerung ohne Unterschied der Nation, der Klasse und der Partei dargebracht wird.

## Der Festzug nach der Wahl des Präsidenten

nahm seinen Ausgang vom dritten Burghof und ging über die Staubbrücke zur Chotova und wandte sich dann zum Klarov. Der ganze Weg durch Prag war eingefäumt von dichten Massen der Bevölkerung, hinter dem Spalier, das von Soldaten in voller Ausrüstung, mit Stahlhelmen und aufgestellten Seitenwehren, in Sabichstellung, gebildet wurde. Nebenall waren die öffentlichen und privaten Gebäude mit Fahnen geschmückt und die auf den Straßen brennenden Laternen bildeten eine festliche Beleuchtung. Das Publikum begrüßte den Präsidenten mit herzlichen Ovationen.

Den Zug eröffnete ein berittener Zug Polizei, hinter dem der Wagen des Polizeipräsidenten Dr. Dolejs fuhr. Es folgte ein Zug des Kavallerieregiments Nr. 1 mit einer Trompeterguppe. Hinter ihm fuhr in einem Wagen der Chef der Militärkanzlei des Präsidenten General Blaha und der Arzt des Präsidenten Dr. Maigne, in einem zweiten Wagen Kanzler Samal mit dem Gefandten Strimpek. Der Kommandant der Burgwache Oberst Seidl führte die Ehrenwache, an deren Spitze die Präsidentenflagge getragen wurde.

Dahinter fuhr ein dritter Wagen mit dem Präsidenten der Republik und dem Vorsitzenden der Regierung.

Dem Wagen des Präsidenten folgte ein zweiter Zug Kavallerie. Ein Zug berittener Polizei schloß den Zug.

Die Wagen wurden durchwegs von Schimmel gezogen.

Hinter der Staubbrücke schlossen sich dem Zuge des Präsidenten zwei Automobile mit Journalisten an.

Vom Klarov, wo der Präsident von authentischen Korporationen begrüßt wurde, fuhr der Zug über die Ranes-Brücke, über den Platz vor dem Parlament, wo sich ein besonders großes Publikum angesammelt hatte, und weiter durch die Kaprova zur orthodoxen St. Niklas-Kirche, wo er an einer starken Gruppe russischer Legionäre vorbeikommt. Längs der Front der außer Dienst befindlichen Offiziere und Rotmeister der Prager Garnison auf dem Platz gegenüber dem Altstädter Rathaus nahm der Zug den Weg zum Eingang in das Altstädter Rathaus.

Vom Altstädter Rathaus ging der Zug, nachdem der Präsident vom Grabe des Unbekannten Soldaten zurückgekehrt war, durch die Celestina zum Pulverturm und von dort über den Graben und das Brückel durch die Karodni, wo sich dichte Ansammlungen von Angehörigen der tschechoslowakischen nationalsozialistischen Partei eingefunden hatten.

Als sich der Wagen mit dem Präsidenten und dem Vorsitzenden der Regierung dem Nationaltheater näherte, erklangen von dem mit Teppichen, Fahnen und Blumen reich geschmücktem Balkon des Theaters die Festfanfaren von Waldbornern.

## Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia zur Mühlen

„Sie haben ein so gutes Herz, liebe Frau Doktor.“ sagte sie. „Aber es ist unflug, nicht zwischen Feinden und Freunden unterscheiden zu können.“

„Das sagt ja auch mein lieber Mann immer.“

„Ihr Mann ist ein zurückhaltender, feiner Mensch“, meinte die Frau Major. „Aber...“ Sie stockte.

„Was wollten Sie sagen?“ fragte ich.

„Ich möchte mich nicht in Ihre Angelegenheiten einmischen, liebe Frau Doktor. Aber ich finde, es ist jetzt an der Zeit, Farbe zu bekennen.“ Arthur und Harbe bekennen! Fast hätte ich gelacht. Doch fühlte ich mich gleichzeitig unbehaglich. Ich war ja so gern bereit, Farbe zu bekennen, aber welche?

Die Frau Major kam mir zu Hilfe.

„Nicht wahr, für uns Menschen mit einer guten Aderstube gibt es nur eine Partei.“

„Selbstverständlich“ erwiderte ich, und dachte bei mir, wenn ich nur wüßte, welche? Die Deutsche Volkspartei, das Zentrum, die Deutschen Nationalen? Wir hatten früher bei den Tees immer sorgfältig vertrieben, von Politik zu sprechen, deshalb kannte ich mich nicht mehr aus.

„Wir halten so viel von Doktor Feldhüter“, fuhr die Frau Major fort. „Er ist ein ausgezeichnete Arzt, ein musterhafter Gast und Vater. Wir freuen uns immer wieder über das schöne Familienleben, das Sie zusammen führen.“

Ich lächelte.

„Ja, Frau Major, ich darf wohl sagen, wir sind heute, nach mehr als zwanzigjähriger Ehe, ebenso glücklich wie am ersten Tag.“

„Wie wohl es einem tut, so etwas zu hören, bei der immer mehr einziehenden Sittenverderbnis. Das deutsche Heim, die deutsche Familie. An ihr wird nicht nur unser geliebtes Vaterland, sondern auch die Welt genesen.“

Ich sagte: „Ja“ und dachte bei mir: „Dumme Gans, weshalb sagst du nicht endlich, welche Partei du meinst.“

„Dieses guteste religiöse Familienleben“, die Frau Major war in ihrem Fahrwasser. „Ich möchte nicht ungerecht sein, aber ich glaube, daß man es nur bei evangelischen Christen findet.“

Also nicht Zentrum, das wenigstens wußte ich nun.

„Ja, ich fürchte, die Katholiken nehmen es nicht so ernst“, antwortete ich. „Aber Sie wissen ja, liebe Frau Major, daß wir beide, sowohl mein lieber Mann als auch ich, evangelisch sind.“

„Ich weiß, ich weiß, und ich freue mich darüber. Wischen sind immer eine gefährliche Sache.“

„Ich hätte nie im Leben einen Andersgläubigen heiraten können“, erklärte ich.

Die Frau Majorin schwieg, doch hatte sie offensichtlich noch etwas auf dem Herzen. Ich griff nach meiner Teetasse, um nicht reden zu müssen.

Die Frau Major gab sich einen Ruck.

„Eine so gute Frau und Mutter, ein so ehrenwerter Mann wie der Herr Doktor gehören wirklich in unsere Partei.“

Ich hätte ihr ins Gesicht schlagen mögen, unsere Partei, was sagt sie nicht gerade heraus, was sie meint, was läßt sie mich raten?

„Und auch Ihre reizende Tochter“, setzte die Frau Major hinzu.

Zum ersten Mal in meinem Leben empfand ich Sehnsucht nach Arthur. Der weiß von jedem,

welcher Partei er angehört, der kennt die Gesinnung von jedem Menschen in unserem Städtchen. Ich habe ihm öfter gesagt:

„An dir ist ein Spindel verloren gegangen.“

Und dann erschien immer auf seinem Gesicht ein geheimnisvoller, fast grausamer Ausdruck, und er entgegnete:

„Man kann nie wissen, wozu es einmal gut sein wird.“

Ich verstehe, daß man alles ausnützt, um eine bessere Position zu erlangen, aber dieses nutzlose Bissen von Menschen, dieses sinnlose Sammeln von Einzelheiten, nein, in solchen Augenblicken war mir der böse Krüppel, den ich geheiratet hatte, stets ein wenig unheimlich. Außerdem ärgerte es mich jetzt, daß er mich nicht über die Ansichten der Familie Schilder aufgestellt hatte. Aber er ist nun einmal so, er mißtraut allen Menschen, sogar seiner eigenen Frau.

Die Frau Major goß meine Tasse von neuem voll, und ich verbrannte mir den Mund an dem heißen Gebräu, das ich sofort hinunterschludte, nur um nicht sprechen zu müssen.

„Ich bin ja so glücklich“, sagte nun die Frau Major unermittelt. „daß es jetzt in unserer Stadt einen Luifensbund gibt. Da könnten sich alle treffen, die zusammengehören.“

Sie sah mich erwartungsvoll an.

„Ja“, meinte ich etwas erleichtert, denn nun begann ich mich auszukennen. „Ja, es war die höchste Zeit.“

„Wir dürfen also auf Sie rechnen, liebe Frau Doktor?“

Die Stimme klang zuckerfö, aber mir fiel gerade in diesem Augenblick ein, daß die Frau Major bei jedem Krankheitsfall den Doktor Bär rufen läßt und nicht meinen Mann. Sie hat sich einmal gewissermaßen bei mir darüber entschuldigt:

„Nicht wahr, liebe Frau Doktor, Sie nehmen es uns nicht übel? Der Doktor Bär hat uns be-

handelt, lange ehe Sie und Ihr lieber Mann berulamen. Er hat schon meine Schwiegereltern behandelt. Und da, nicht wahr...“

„Ich war damals noch neu in ihrem Kreis und heilfroh, endlich in der guten Gesellschaft zu verkehren. Ich stimmte ihr zu. Jetzt jedoch glaube ich, sei der Augenblick gekommen, auch finanziell etwas für uns zu erreichen.“

„Darf ich ganz aufrichtig sein, liebe Frau Major?“ fragte ich.

„Aber natürlich, ich bitte Sie darum.“

„Sehen Sie, mein Mann ist in keiner Partei, er findet, daß ein Arzt nur den Leidenden Menschen sehen muß. Aber ich weiß genau, wie sehr er mit ihrer Partei sympathisiert. Er hat häufig zu mir gesagt: wäre ich doch Rechtsanwält, oder Architekt, oder irgendetwas, nur nicht Arzt. Dann könnte ich meine Gesinnung frei vor aller Welt verkünden. Aber als Arzt hat man die Pflicht, nach außen hin neutral zu sein. Der Menschheit zuliebe. Trotzdem, das darf ich Ihnen nicht verhehlen, liebe Frau Major, hat es ihn tief getränkt, daß gerade Ihre Kreis, die Menschen, zu denen wir gehören...“

„Ich verstehe“, jagte die Frau Major. „Aber Sie, liebe Freundin...“

„Ich muß natürlich erst die Erlaubnis meines Mannes haben. Wenn er es gestattet, und er wird es tun, so dürfen Sie auf mich zählen. Und auch auf meine Tochter“, fügte ich etwas unvorsichtig hinzu.

Die Frau Major lächelte.

„Das ist recht.“

Und dann redeten wir von gleichgültigen Dingen.

Als ich Arthur von unserem Gespräch erzählte, meinte er:

„Du hast dich ja ausnahmsweise ganz intelligent benommen. Ich habe auch nichts dagegen, daß du dem Luifensbund beitreiffst. Aber mich laß aus dem Spiel. Man kann ja nie wissen. Abwarten.“

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Masaroffat waren Mitglieder der tschechoslowakischen und der deutschen sozialdemokratischen Partei in großer Zahl versammelt. Ueber die Masaroffade, durch die Kleinfeste und durch die Heradova lehrte der Zug schließlich auf die Burg zurück.

### Diplomatenempfang

Am Nachmittag fand sich das diplomatische Korps auf der Burg ein, um Masaroff zu seiner Wiederwahl zu beglückwünschen. Die Glückwünsche brachte der interimitische Deputierte des diplomatischen Korps Dr. Koch, der Gesandte des Deutschen Reiches, dar.

Masaroff erwiderte u. a.:

„Es wurde mir die hohe Ehre zuteil, daß ich die Schicksale der Republik seit ihrer Entstehung lenke. Ich habe mich immer bemüht, sowohl auf die innere Politik in dem konstruktiven Sinne enger Zusammenarbeit der einzelnen sozialen Klassen als auch auf die Außenpolitik unter dem Gesichtswinkel friedlicher und freundschaftlicher Zusammenarbeit mit allen Völkern ohne Unterschied einzuwirken.“

Wir haben seit Anbeginn eine Politik des Friedens betrieben und werden sie auch in Zukunft fortführen. Ich vertraue, meine Herren, auf Ihre liebenswürdige Unterstützung.

Gekanntlich Sie mir, heute zu sagen, daß meine höchste politische Heberzeugung eine vernünftige und ehrliche Politik war und sein wird.

Am 18 Uhr fuhr der Präsident nach Lana. Bei der Abfahrt wurde er im ersten Burghof von einer dichtgedrängten Menschenmenge begrüßt. Auch die Gemeinden auf dem Wege nach Lana prangten in Flaggenhimmel und die Bewohner bereiteten dem Präsidenten bei der Durchfahrt einen begeisterten Empfang. In Lana waren die Vertreter der Behörden und die Bevölkerung auf dem zum Schloß führenden Allee versammelt. Beim Betreten des Schloßes beglückwünschte ihn der Gemeindevorsteher zur Wiederwahl.

### Große Feiern in der Provinz

Die Wiederwahl Masaroffs hat auch in der Provinz in fast allen größeren Städten Anlaß zu hohen Manifestationen gegeben. Auch aus dem vorwiegend deutschen Gebiet wird gemeldet, daß hier Deutsche und Tschechen gemeinsam dem Staatsoberhaupt ihre Huldigung darbrachten. Die Stadt Kumburg ernannte Masaroff zu ihrem Ehrenbürger, in Jischern wurde eine Straße nach Masaroff benannt.

### Pfingsttreffen der Sozialistischen Jugend

Zu Pfingsten fanden vier große Treffen der Sozialistischen Jugend statt.

In Graslitz hatte sich die Arbeiterjugend Böhmens versammelt. Fast 1500 Menschen nahmen an dem Festtage teil, den am Sonntag eine große Kundgebung abschloß. Es sprachen der Bürgermeister von Graslitz, Genosse Kiedel, ein Vertreter der Turner, Abg. Genosse de Witte und Genosse Kern unter begeisterten Zustimmung der Massen. Der Jugendtag wurde am Samstag mit einem Höhenfeuer und einem Fackelzug eröffnet. Den offiziellen Abschluß bildeten zwei große Feiern am Sonntag abends.

Die Sozialistische Jugend und die roten Haisler Schützen trafen in Wladislav zusammen. Ein riesiger Demonstrationzug bewegte sich durch die Arbeitslosenstadt. Auf der Kundgebung sprachen die Genossen Domeš, Melzer und Kuska. Sonntag nachmittags waren Wettkämpfe, abends schloß eine Feier den offiziellen Teil der Veranstaltung ab. Bürgermeister Genosse Mader sprach zur Jugend vor allem über Ferdinand Hanusch und Dagobert Reich. Die Sozialistische Jugend Südböhmens kam in Dobruška zusammen. Am Samstag wurde das Jugendtreffen durch einen Fackelzug eröffnet. An die Wettkämpfe am Sonntag vor-mittags schloß sich die Kundgebung an, auf der Genosse Kraska aus Pilsen tschechisch und Genosse Wanka deutsch sprachen.

Die Sozialistische Jugend des Kreises Trautau war zu ihrem Pfingstjugendtag in Schablar vereinigt. Am Samstag war ein Fackelzug, Sonntag früh eine Morgenfeier. Nachmittags fand der Demonstrationzug statt, dem die Kundgebung auf dem Marktplatz vorausging. Bei der Kundgebung sprach für den Jugendverband Genosse Kreiner-Teplitz.

Alle vier Pfingsttreffen haben gezeigt, daß der Sozialistische Jugendverband über große Schlagkraft und Geschlossenheit verfügt. Er hat die schweren Jahre der Krise organisatorisch auf überstanden. Die Jugendtreffen werden dazu beitragen, ihn noch weiter zu festigen. Alle Jugendtage sind politische Kundgebungen von eigenartiger Macht. Die ganze Bewegung ist auf sie stolz. Dem Gegner zeigen sie, daß die Sozialdemokratie über eine tapfere, zuverlässige und kampfbereite Jugend verfügt.

### Danneberg doch nicht entlassen

Wien, 24. Mai. Wie nachträglich verlautet, befindet sich der ehemalige Wiener Finanzreferent Dr. Danneberg noch in gerichtlicher Untersuchungshaft.

# Habsburger-Restoration via facti

Eugen in Wien vom Heeresminister im Auftrag Dollfuß' begrüßt

Wien, 24. Mai. Der über 70 Jahre alte ehemalige Erzherzog Eugen, Vetter des Kaisers Franz Joseph I., ist nach 15jährigem Aufenthalt in Basel in der Schweiz heute vormittags in Wien eingetroffen.

Der ursprüngliche Plan, nach dem in Feldkirch, Innsbruck und Salzburg Begrüßungsfeiern der Landesoberhäupter und Bischöfe und der legitimistischen Verbände stattfinden sollten, war auf den besonderen Wunsch der Bundesregierung aufgegeben worden. Aus Angst vor Zwischenfällen wurde vor einigen Tagen halbamtlich die erlogene Nachricht verbreitet, daß die Abreise des Erzherzogs vorläufig verschoben worden sei.

Zum Empfang auf dem Wiener Westbahnhof hatten sich u. a. der Landesverteidigungsminister (!) Generaloberst Fürst Schönburg-Gartenstein, ferner Anton Daboburg mit seiner Gemahlin Eleana, Herzog Max Hohenberg, Generalmajor Prinz Schwarzenberg und Polizeipräsident (!) Dr. Sendl eingetroffen. Landesverteidigungsminister Schönburg-Gartenstein führte in seiner Begrüßungsansprache u. a. aus:

„Von ganzem Herzen begrüße ich Sie in der Heimat und heiße Sie willkommen. Ihre Rückkehr, Kaiserliche Hoheit, in das neugeschaffene Vaterland ist ein Symbol dafür, daß nun alles Kurrecht wieder gesammelt wird. Ich überbringe Ihnen den herzlichsten Willkommengruß des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß.“

Vor dem Bahnhof hatten sich ganze 200 bis 300 Personen angesammelt, die Eugen Habsburg bei seinem Erscheinen mit Hoch- und Heilrufen begrüßten. Eugen begab sich dann im Wagen des Landesverteidigungsministers in die Stephans-

kirche und von dort aus zu Fuß in das Ordenshaus des Deutschen Ritterordens in der nahegelegenen Singerstraße.

Eugen wird sich einige Tage in Wien aufhalten und sodann sein Domizil im Ordenshaus in Gumpoldsdorf nehmen.

### Es knallt lustig weiter!

Salzburg, 24. Mai. Gestern nachmittags explodierte im Stadtzentrum von Salzburg eine Bombe, wodurch einige Fensterscheiben zertrümmert wurden. In der Nacht folgten vier weitere Explosionen, eine davon vor dem erbischöflichen Palais, eine andere vor dem Herz-Jesu-Institut. Der Sachschaden ist bedeutend.

In den Abendstunden wurde in Morsg bei Salzburg durch die Explosion eines Sprengkörpers ein Blumenkoff zertrümmert, wodurch ein Schaden von 10.000 Schilling angerichtet wurde. Die Nachforschungen nach dem vermeintlichen Täter, einem bekannten kommunistischen Parteigänger, sind eingeleitet.

In Landed in Tirol im Gasthaus „Zum Löwen“ wurden 23 Nationalsozialisten, die mit Pinzel und Farbe ausgerüstet, eine „Samieraktion“ durchführen wollten, festgenommen. Da sich unter ihnen der kürzlich aus dem Konzentrationlager Wöllersdorf entlassene Eduard Chrony befand, wurde gegen diesen bereits der Antrag auf neuerliche Einlieferung nach Wöllersdorf gestellt.

Der Innsbrucker Sicherheitsdirektor hat mit Wirkung vom 24. ds. verfügt, daß in den Gemeinden Innsbruck, Hötting und Mühlau ab 21 Uhr jugendliche Personen unter 18 Jahren vom Hausausgangsvorstand im Haus zu halten sind.

# Pfingsttagungen der freigewerkschaftlichen Angestelltenjugend

Zu Pfingsten fanden zwei bedeutende freigewerkschaftliche Jugendtagungen statt. In Hirschberg tagte die Jugend des Allgemeinen Angestelltenverbandes, in Wöhrtschubweis die Jugend des Einheitsverbandes.

### Jugendtreffen des Allgemeinen Angestelltenverbandes

Der Allgemeine Angestelltenverband Reichensberg hatte für die heutigen Pfingsten ein Verbandsjugendtreffen nach Hirschberg am See einberufen.

Vorangegangen war in der Pfingstvorwoche die zweite Verbandsjugendführerschule, an der 28 Schüler und eine Schülerin aus den verschiedenen Jugendgruppen des Allgemeinen Angestelltenverbandes teilnahmen. Folgende Gegenstände wurden behandelt: „Geschichte und Organisation der freien Gewerkschaften“ (Verbandsobmann Bergmann, Reichensberg); „Angestelltenrecht und Sozialpolitik“ (Vortragender Josef Rudolf Schmid, Bodenbach); „Der Angestellte in der Wirtschaft; Volkswirtschaft und Wirtschaftssysteme“ (Friedrich Wagener, Reichensberg); „Geld- und Währungsweisen“ (Karl Löwit, Reichensberg); „Gegenwartsaufgaben des gewerkschaftlichen Kampfes“ (Verbandssekretär Ernst Grünzer, Reichensberg); „Gewerkschaftliche Jugendziehung und praktische Arbeit der Jugendgruppen“ (Hauptjugendleiter Hermann Müller, Reichensberg).

Dieser einwöchigen Internatialschule im Heime der „Arbeiterfürsorge“ folgte Samstag, den 19. Mai, die von den Jugendgruppen des Allgemeinen Angestelltenverbandes zahlreich besuchte Ver-

bandsjugendkonferenz, bei der auch die Zentralgewerkschaftskommission Reichensberg, ferner die Verbandsleitung und die Kreisleitungen Reichensberg, Wöllersdorf, Bodenbach und Katschönd des Allgemeinen Angestelltenverbandes sowie der Sozialistische Jugendverband und die Kreisgewerkschaftskommission Bodenbach vertreten waren. Unter dem Vorsitz des Hauptjugendleitungsmitgliedes Sigman (Teplitz-Schönau) nahm die Konferenz die Berichte der Hauptjugendleitung (Berichterstatter Müller, Reichensberg) entgegen und erledigte eine Reihe von Anträgen organisatorischer und gewerkschaftlicher Natur durch einstimmige Beschlußfassung. Unter dem Titel „Unser Kampf“ stellte der Hauptjugendleiter programmatische Ausführungen zur Ansprache, an der sich mehrere Redner beteiligten. In die Hauptjugendleitung wurden gewählt: Reif (Hirschberg), Schindler (Katschönd), Teichert (Konoval), Zieder (Teplitz-Schönau), Duschner (Aussig), Scholze (Wöllersdorf), Kreis (Reichensberg), Ginzl (Jägerndorf) und die Kreisleitung. Mit einem mit tüchtigem Jubel angenommenen begeisterten Schlußwort des Verbandssekretärs Grünzer fand die arbeitstetige Konferenz ihren Abschluß.

Pfingstsonntag marschierten die aus dem gesamten Verbandsgebiete in erheblicher Anzahl eingetroffenen weiblichen und männlichen Jugend Angestellten in einem mehrere hundert Teilnehmer zählenden, durch die Wimpeln, die blaue Einheitsfahne und die frohen Marsch- und Kampflieder recht lebendig wirkenden Zuge zum Heim, wo sie durch den Verbandsjugendleiter mit einer zündenden Ansprache empfangen und auch im Namen

### Ueberwältigende Mehrheit für Leon Blum

Toulouise, 24. Mai. Auf dem Sozialistenkongreß erhielt die von Leon Blum ausgearbeitete verbindliche Schlußresolution 3600 Stimmen gegen 237 Stimmen bei 300 Stimmenthaltungen.

Die Resolution besagt, daß die sozialistische Partei in einer sogenannten „Dauermobilisierung“ gegen die Reaktion von rechts bleiben und als Hauptaufgabe ihrer künftigen Tätigkeit den „Kampf gegen den Faschismus“ betrachten müsse.

der Stadt Hirschberg vom Stadtrat Gen. Kleinrich bezüglich beantragt wurden.

Nachmittags wurden im Heim der Freiwirtschaftskämpfe (Hörschlich und Zienographe) sowie Tischtennis-Wettkämpfe, auf dem Hirschberger Sportplatz sportliche Wettkämpfe der Mädchen und Mädchen mit gutem Gelingen durchgeführt. Am Abend folgten Seerundfahrten mit den festlich geschmückten Motorbooten.

Der Montag brachte eine sorgfältig vorbereitete, in jeder Beziehung voll gelungene Nachtfeier: Musikalisch eingeleitet von Darbietungen des Hirschberger Orchesters, enthielt die reiche Veranstaltungsfolge Vorträge des Genossen Richard Lang, Teplitz-Schönau; das soziale Drama „Die Maschinenräume“ von Ernst Toller, aufgeführt von der Reichensberger Jugendgruppe; den Sprechchor „Das Lied der Arbeit“ von Bruno Schönlank und Josef Leitold (Wöllersdorf und Reichensberger Jugend); ein Gedächtnis für die freie Gewerkschaft (Sprechchor der Teplitzer Jugendgruppe); mitreißende Rede des Verbandssekretärs Grünzner und die mit einer Ansprache des Verbandsobmannes Bergmann verbundene Heberrede der vom Verband gewidmeten Sturmtruppe an die diesem Tage Siegesgruppe Reichensberg, worauf der Jugendleiter Müller mit dem Gedächtnis zu weiterer Treue und festem Zusammenhalten von jung und alt antwortete. Ein Hirschberger Vertreter begrüßte die Versammelten und dankte für die Veranstaltung mit der Heberrede der Briefe an die Sieger in den beruflichen und sportlichen Wettkämpfen beendet. Ein gemeinsam geungenes Kampflied schloß die erbebend und eindrucksvoll verlaufene Feier.

### Jugendkonferenz des Einheitsverbandes

Der Einheitsverband der Privatangestellten verließ zu den Pfingstfeiertagen die Jugend zu Stunden kameradschaftlichen Zusammenlebens und ernstester Beratung nach Böhmisches Budweis.

Sonntag nachmittags fand die Jugendkonferenz im Hotel „Hromádka“ statt, die mit dem „Lied der Arbeit“, den Staatshymnen und einem Sprechchor eröffnet wurde. In seiner Eröffnungsansprache wies Gen. Kasper auf die letzten Ereignisse in unseren Nachbarländern hin und eiferte die Jugendlichen zu größter Aktivität an. Für den Zentralvorstand des Einheitsverbandes sprach Genosse Weill tief empfundene Begrüßungsworte. Es begrüßten die Tagung Vertreter der beiden Parteien, der Vertreter des Allgemeinen Angestelltenverbandes, der besonders herzlich begrüßt wurde, ferner der Vertreter des Dobruška Studentengesellschaft.

In dem Bericht des Zentralsekretariates der Jugendgruppen sprach Gen. Erwin Buchs ausführlich die Tätigkeit der Jugendgruppen und der Zentrale. Er machte auf die Erfolge bei der Werbeaktion, auf die Erfolge der Kultur- und Erziehungs-tätigkeit aufmerksam und verwies auch auf die Erfolge beim sozialen Schutze der Lehrlinge. Er machte auf das neue Privatangestelltengesetz aufmerksam, sprach über den Standpunkt der Gewerkschaften zur Frage der Arbeitslosigkeit und die Bemühungen des Einheitsverbandes zur Reform der Fortbildungsschulen, die in den nächsten Tagen schon konkrete Erfolge zeitigen werden. Wir stehen heute vor ganz klar umrissenen Zielen. Wir stehen im Kampf gegen den Faschismus, der gerade seine ersten Angriffe gegen die Gewerkschaften richtet, die eben durch ihre Arbeit dem Kapitalismus im Wege stehen. Die Jugend muß sich darum gegen den Faschismus aktiv zu verhalten. Schließlich brachte Gen. Buchs noch einige konkrete Vorschläge für die kommende Arbeit. Der Bericht wurde mit Beifall zur Kenntnis genommen.

In der Debatte sprachen vierzehn junge Redner, die durchwegs sachliche und wertvolle Anregungen und Informationen brachten.

Der bisherige Zentralobmann, Gen. Kasper, ist durch seine großen Verdienste für die Bewegung überhaupt derart mit Funktionen belastet, daß er sich genötigt sah, auf die Funktion im Zentral-ausschuss zu verzichten. An seine Stelle wurde Genosse Georg Kraus gewählt.

Die Konferenz schloß ein Begrüßungsprogramm an den Präsidenten der Republik.

Der begeisterte Gesang der Internationale und zum Grabe erhobene Hände bildeten den symbolischen Abschluß der Konferenz.

Die Akademie im Stadttheater zeigte eine erfreulichen Aufführung aller Sprechchorgruppen „REBELL“. Bei dieser Gelegenheit sprach auch Abg. Klein.

Montag wurden Wanderungen und Fahrten in die Umgebung veranstaltet. Begeistert gingen die Delegierten auseinander, getraut in dem Glauben an die Unüberwindlichkeit der Arbeiterbewegung und den Endsieg des Sozialismus über alle seine Feinde.

### Amerikanische Nationalgarde schießt in Streikende

Tolono (Ohio), 24. Mai. Bei einem Zusammenstoß der Nationalgardisten mit Streikenden wurden drei der Streikenden durch Schüsse getötet und sechs verletzt. Die Nationalgardisten machten, obwohl sie nicht den Befehl dazu hatten, von der Schusswaffe Gebrauch, als sie durch Steinwürfe zahlreiche blutende Wunden davongetragen hatten.

## Eugen kehrt zurück



„Pat! Seine Kaiserliche Hoheit! Es wissens eh schon alle, daß Sie da sind!“

# 250 Tote durch einen Erdbeben

Sonntag, 24. Mai. Bei einem katastrophalen Beben bei Volkshang in der Provinz Kwantung haben, wie befürchtet wird, 250 Menschen das Leben eingebüßt. Eine Seite des Raiman-Verages stürzte plötzlich ein und verschüttete ein Dutzend Dörfer. Die in den benachbarten flussrollenden Feld- und Erdmassen verursachten eine hohe Flutwelle, die Hunderte von Booten zum Kentern brachte. Nach dem großen Erdbeben zeigte sich die ganz merkwürdige Erscheinung, daß das von den großen Erdmassen zusammengedrückte Wasser an der einen Seite des Verages wie ein riesiger Wasserfall hervorquoll.

## Tagesneuigkeiten Der Unglücksnacht von Buggingen

Buggingen, 24. Mai. Von zehnjähriger Seite wird mitgeteilt, daß ein Vordringen in den Unglücksstellen des Stahlbergwerks Buggingen vorläufig nicht möglich ist, da die am Mittwoch vorgekommenen Wetterproben gezeigt haben, daß sich in dem abgeriegelten Teil des Stollens noch Kohlenwasserstoffe befinden. Die Wetterproben werden nun täglich abgenommen und die chemischen Untersuchungen vom Chemischen Institut der Freiburger Universität durchgeführt. Als Ursache des Unglücks ist einwandfrei Kurzsichtigkeit festgestellt worden. Die Bergung der 86 toten Bergleute ist vor Anfang Juni nicht möglich.

## Nazi-Gemeinheiten im Saargebiet

Paris, 24. Mai. Die französischen Blätter berichten mit Erbitterung über zwei erste antisozialistische Vorfälle, die sich im Saargebiet gestern innerhalb einiger Stunden nacheinander ereigneten.

Drei Diebe, nach Vermutungen der Blätter Agenten der Hitlerpropaganda, brachen in Saarbrücken in die Direktion einer französischen Schule ein und entwendeten dort verschiedene Dokumente.

In Saarlouis wurde eine Exkursion von ungefähr 40 französischen Studenten aus Nancy von dortigen Nationalisten überfallen, die während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes in der Stadt deren Wagen bespionierten und die Anwesenheit in die Regierungskommission des Saargebietes hat in beiden Fällen die Untersuchung eingeleitet. Die französischen Blätter drängen von neuem darauf, daß im Saargebiet die verlässlichen Polizeikräfte vergrößert werden.

## Tandler an die New Yorker Universität

Wien. Kürzlich wurde gemeldet, daß der ehemalige sozialdemokratische Stadtrat, Prof. Tandler, einem neuerlichen Ruf an die Universität in Shanghai Folge leisten werde. Jetzt wird nun bekannt, daß Prof. Tandler auch einen Ruf an die Universität nach New York erhalten hat, dort Vorträge zu halten. Prof. Tandler ist entschlossen, zunächst diesem Ruf Folge zu leisten und erst von New York aus die Reise nach China zu unternehmen. Er will aber nicht in China bleiben, sondern von dort aus wieder nach New York zurückkehren und dort dauernden Aufenthalt nehmen.

## Selbstmord auf dem Grab der Mutter

Brüg, 24. Mai. Der 35jährige in Brüg wohnhafte Vater einer Benzintankstelle, Rudolf Lehm, wurde heute früh am biesigen Friedhof auf dem Grabe seiner Mutter erschossen aufgefunden. In einem liebevoll gehaltenen Abschiedsbriefe an seine Gattin teilt er mit, daß ihn geschäftliche Sorgen zu der Tat veranlassen und bittet, man möge ihn im Grabe seiner Mutter beerdigen.

## Retorbfiegerin geht ins Kloster

Aus Bukarest wird uns geschrieben: Die bekannte rumänische Sportfliegerin Smaranda Braescu ist in ein Kloster eingetreten. Smaranda Braescu war nicht nur eine der wenigen rumänischen Sportfliegerinnen, sie hat auch bei einer Fallschirmabsturz-Konkurrenz in Amerika die rumänischen Farben vertreten und bei dieser Gelegenheit durch einen Absprung aus einer Höhe von über 7000 Metern den damaligen Sprungrekord für Frauen gebrochen. Smaranda Braescu ist auch heute noch Inhaberin des Retorfdittels, da ihre Leistungen seither nicht überboten wurden. Die Fliegerin bereitete sich nun im Kloster nach Ablegung der Gelübde für die Missionstätigkeit im Fernen Osten vor. Der unerwartete Schritt der jungen und sehr beliebten Fliegerin hat begeistertes Aufsehen erregt.

## Blutiger Kampf streifender Arbeiter

Bomben, 23. Mai. Zwischen Polizeibeamten und streifenden Spinnereiarbeitern ist es am Mittwoch zu schweren Zusammenstößen gekommen. Nachdem die Polizei den Versuch gemacht hatte, etwa 2000 Streifende mit dem Polizeihüpfel zu zerstreuen, wobei 12 Demonstrationen leicht verletzt wurden, gingen die Streifenden zum Gegenangriff vor. Die

Polizei sah sich genötigt, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, um die Streifenden endgültig zu zerstreuen. Sechs Personen erlitten Schußverletzungen.

Alter und Jugend. T. G. Masaryk hat einmal gesagt, daß er auf eins stolz wäre —, darauf nämlich, daß er den Idealen, die er als armer Student verfolgte, habe, nie untreu geworden ist. In diesem Bekenntnis des Präsidenten zu seiner Jugend liegt die tiefe Weisheit eines langen, fruchtbareren Lebens, das sich niemals seine Quellen verkrüppelt oder verstanden ließ. Dieser Staat, der aus den Stürmen des großen Weltgewitters geboren wurde, birgt viel Jugend, viel zukunftsstrahlende, tatbereite Jugend, die ans Werk zu lassen unser aller dringender Wille ist. Dieses Temperament aber gebündelt zu sehen durch die Erfahrungen und die abgeklärte Reife eines Alters, das aus den Erkenntnissen der eigenen Jugend noch heute seine besten Kräfte zieht, ist gewiß ein seltener Glücksfall für einen Staat wie der unsere, der in besonders hohem Maße der ausgleichenden Hand eines verstandenen, warmherzigen Lenkers bedarf. Alter ist kein Vorzug, und Jugend allein ist es auch noch nicht. Nicht das Datum des Geburtscheins rechtfertigt, sondern einzig und allein die Leistung. Masaryks Leistung, unbestritten und fast von jedem respektiert, gibt ihm das Recht, das Steuer des Staates in der Hand zu halten. Es ist nicht allein die tiefverwurzelte Geistigkeit und die sittliche Kraft seiner Persönlichkeit, die ihn legitimiert. Ihn legitimiert, was er schuf, aber mehr noch, die unbeirrte Wahrheit, mit der er im Leben unserer Tage steht. Dieser Präsident des Alters ist auch ein Präsident der Jugend. Zur Jugend zu gehören ist ja nicht allein Sache des Temperaments, sondern in weit höherem Maße Sache einer Gesinnung. Eine noble, sozial aufgeschlossene Gesinnung, die nicht mit dem Schlagwort dupieren, sondern durch verantwortungsbewusste Leistung überzeugen will, das ist für uns, die wir die Wahrheit finden, und nicht demagogisch billige Gefühle erregen wollen, die Gesinnung der Jugend. T. G. Masaryk ist fünfundsiebzig Jahre alt. Sein Alter ist der Garant sachlicher, von Affekten ungetriebener Staatsführung, seine Persönlichkeit der Garant für die Jugend eines Volkes, die sich in diesem fünfundsiebzigjährigen verkörpert! Schwächlinge und heuchelnde Schmeichler haben dem unerkennlichen Teil der Jugend die Köpfe verdreht. Dieser Teil der Jugend zählt die Jahre, und nicht die Leistungen. Das ist nicht jugendlich, sondern sehr greisenhaft gedacht. Greisenhaft nicht im Sinne physischer Entwicklungsprozesse, sondern greisenhaft im geistigen, im menschlichen Sinne. T. G. Masaryk, dem das Volk am Donnerstag zu seinem Präsidenten wiedergewählt, ist eine lebendige Widerlegung des Lichtes vom Alter und von der Jugend. Wären alle Alten so wie dieser, so wäre das Alter kein Problem mehr. Es ist nicht jeder im Alter ein Masaryk, gewiß nicht. Die Jugend wird sich niemals dem

weißen Haar beugen, wenn sie dieses weiße Haar nur als Symptom einer fortgeschrittenen Arterienverkalkung registriert. Aber sie wird die Brücke über alle Jahrzehnte finden, wenn sie sieht, daß ein Mensch, ringend und sich seiner Beschränkung bewußt wie nur eben ein Großer, am Abend seines Lebens die Fäden seines Anfangs so stolz und geradlinig in der Hand hält!

Blumen auf Wallisch's Kampfsplatz. Dem OMD wird aus Oberleiermarkt berichtet: Als Zeichen ihrer unwandelbaren Treue für Kosman Wallisch haben die Brüder und die Stapfenberger Arbeiter am 1. Mai auf dem Hochanger, wo die Schulhundabteilungen Wallisch's gelämpft haben, Blumen und Kränze niedergelegt.

Literarische Autarkie im Dritten Reich. Die Reichsdruckverlagsanstalt, also die braune Zwangs-Vereinigung der reichsdeutschen Autoren, hat beschlossen, die Einfuhr und Ausfuhr von Büchern über die Grenzen des Dritten Reiches einer in Stuttgart zu errichtenden Kontrollbehörde zu unterstellen. Jedes Buch, das von ausländischen Verlegern an reichsdeutsche Buchhändler oder Privatpersonen geschickt wird, soll diese Kontrollstelle passieren und nur mit ihrer Genehmigung dem Besteller ausgehändigt werden. Die Furcht vor der geistigen Beeinflussung der Untertanen Hitlers und vor der gefährlichen Konkurrenz der nicht zur Gleichschaltung verurteilten Autoren im Ausland macht diesen Versuch einer Absperrung des reichsdeutschen Publikums gegenüber der europäischen Literatur begründlich. Wenn zu gleicher Zeit verlautet, daß die geplante Kontrollbehörde (mit einem Staff von 120 Lesern!) auch die Bücher-Ausfuhr überwachen und entscheiden soll, welche reichsdeutschen Verlagswerke ins Ausland gehen dürfen und welche nicht, dann darf man diese "freiwillige" Ausfuhrbeschränkung wohl als einen plumpen Versuch auffassen, den fürstlichen Rückgang des reichsdeutschen Bücherabfahrs im Ausland als selbstgewollt hinzustellen — aber vielleicht auch als eine Vorichtsmaßnahme gegen das Bekanntwerden der übelsten Schmutzprodukte aus der Nazi-Schriftstellerei in den nichtfaschistischen Ländern.

Die Zerstörung der Kultur. Wie dem OMD aus Wien berichtet wird, hat die Regierung Dollfuß die Büchergilde Gutenberg aufgelöst. Die Büchergilde war eine Vereinigung, die der Verbreitung von Büchern diente. Nachdem die nationalsozialistische Regierung in Deutschland die Büchergilde aufgelöst hatte, machte sich die Büchergilde in Oesterreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei selbständig und pflegte die aus Deutschland verbannte Literatur. Nun hat die österreichische Regierung aus faschistischer Kulturfeindschaft die Büchergilde, die 8000 bis 9000 Mitglieder zählte, aufgelöst und damit der Hitler-Regierung einen Liebesdienst erwiesen und das österreichische Verlagswesen geschädigt.

Arbeiterigentum wird gestohlen. Im großen Gemeindebau Binardthof im Arbeiterbezirk Brigittenau kam es dieser Tage zu einer ersten Prügelei zwischen den christlichsozialen „Sturm-Scharen“ und der Heimwehr, da beide das dort befindliche Arbeiterheim ausrauben wollten. Die Heimwehler siegten und trugen alles, was im Arbeiterheim nicht net- und nagelfest war, davon.

Brand durch Funkenflug. Bei einem Unfall im Bezirk Brün geriet gestern nachts infolge Funkenflugs von einer Lokomotive ein an der Staatsbahnstrecke befindliches, mehrere 1000 Stroh umfassendes Lager von Strohballen in Brand, wobei 800 Strohballen vernichtet wurden. Die Löscharbeiten waren infolge Wassermangels sehr schwierig. Der Schaden dürfte 6000 K<sup>o</sup> betragen. Infolge der ungenügenden Rauchentwicklung sammelte sich eine große Menge am Brandplatz an, da man glaubte, daß ein Wettersturm bei Maria-Matschig brenne.

# Der erste Tag in Theresienstadt



Die Arbeitsgemeinschaft der Jugend erhält Arbeitskleidung und Schuhe

**III. Tschechoslowakische ARBEITER-OLYMPIADE**  
PRAG / 1. Juli / 5. bis 8. Juli

Starke Auslandsbeteiligung. 14 Staaten sind bereits zur Teilnahme angemeldet. Durch große Expeditionen wird Amerika vertreten sein, von wo noch zwei Schiffe kommen, weiter die Schweiz, Jugoslawien und Polen. Von den übrigen Staaten haben Belgien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Palästina, Rumänien und Ungarn ihre Teilnahme zugesagt. Oesterreich und Deutschland werden durch die Arbeiter-Emigration vertreten sein.

Drei Todesopfer eines Übungsfluges. Ein Schweizer Militärflugzeug unter der Führung eines Leutnants mit einem Passagier an Bord stieß bei einem Übungsflug aus unbekannter Ursache plötzlich auf das Stanserhorn bei Stans im Kanton Unterwalden auf. Die beiden Insassen waren auf der Stelle tot.

Die Flieger Bond und Sabelli, die von New York zu einem Dauerflug nach Rom aufgestiegen waren, jedoch in Irland eine Zwischenlandung vornehmen mußten, sind nunmehr am Donnerstag um 6.33 Uhr von Dublin gestartet, um ihr Endziel Rom zu erreichen. Sie mußten aber um 9.20 Uhr bei Aberavon in der Nähe von Swansea wegen der gleichen Motorstörung notlanden, die bereits die erste Störung verursacht hatte. Die heutige Störung erfolgte auf halbem Wege über der Irischen See. Nur dem guten Wetter haben es die Flieger zu danken, daß sie sich wieder erheben und glücklich landen konnten.

Schiffe gegen ein japanisches Konsulat. Aus Tokio wird gemeldet: Am 20. Mai wurden gegen das japanische Konsulat in Chabarowsk laut einer Meldung des dortigen japanischen Konsuls mehrere Schiffe abgefeuert. Laut derselben amtlichen Meldung zerstückten die Projektilen den Konsulatsgebäude und beschädigten auch einen Masten. Ein ähnlicher Zwischenfall ereignete sich bereits am 21. April; aus diesem Grunde wurde gegen diesen Zwischenfall bei den lokalen Sowjetbehörden protestiert.

Eine Hinrichtung in Frankreich. Gestern früh wurde in Epinal mit der Guillotine ein 31jähriger Mörder hingerichtet, der im Herbst vorigen Jahres eine Bäuerin verbrannt und ermordet hatte und dann den Bauernhof angezündet etc., um die Spuren seiner Tat zu verwischen.

## Vom Rundfunk Die Zuhörerzahl der ganzen Welt

Wie eine amtliche Veröffentlichung der Union Internationale der Radiodiffusion in Genf mitteilt, ist die Zahl der Funkteilnehmer aus der ganzen Welt im Jahre 1933 um 20.000.000 gestiegen und erreicht augenblicklich insgesamt 180.000.000. Obwohl einige Länder keine genauen Angaben machen konnten, handelt es sich hier nicht um eine oberflächliche Schätzung, sondern um das Ergebnis einer Untersuchung, welche die Union bei den einzelnen zuständigen Rundfunkverwaltungen angestellt hat. Namentlich in Amerika erlangt der Automobilsfunk eine große Bedeutung. Ende 1933 betrug die Zahl der Kraftwagenempfänger in den Vereinigten Staaten allein schon ungefähr 1.000.000. Die Zahl der Funkteilnehmer in Nordamerika und in Europa ist nahezu gleich, nämlich etwa 20.500.000. Für Europa ist dabei jedoch noch nicht die erhebliche Zunahme berücksichtigt, die Rußland in den letzten Jahren zu verzeichnen hatte. Die dortige Zuhörerzahl beläuft sich bestimmt auf mehr als 2.500.000. Asien steht unter den Weltteilen an zweiter Stelle, was hauptsächlich auf den Anteil Japans zurückzuführen ist. Dieses Land meldet eine wöchentliche Zunahme von 7200 (gegen eine vorjährige von 6150). Die Angaben über Südamerika sind nicht ganz zuverlässig. Chile soll dort mit einem Prozentsatz von 46 führen; Argentinien, Chile und Brasilien zählen zusammen rund 800.000 Hörer. In Australien und Afrika ist das Funkinteresse sehr im Steigen begriffen und man erwartet dort im Laufe des Jahres eine beträchtliche Zunahme. Zu erwähnen wäre noch, daß Dänemark und Großbritannien (eheres mit einem Apparat je sieben Einwohner) die Sättigungsgrenze nahezu erreicht haben.

### Empfehlenswertes aus den Programmen:

**Sonntag.**  
Prag: Sender 2: 10.05 Deutsche Nachrichten. 17.05 Schallplatten. 18.05 Deutsche Sendung: Dr. Mouda; Juni 50. Geburtstag von Max Prod. 20.25 Drei Hofnarren des Kaisers Rudolf. Hörspiel. 22.15 Tanzmusik. 22.30 Radionachrichten. — Sender 21: 14.30 Leichte Musik auf Schallplatten. 16.10 Deutsche Sendung: Bekannte und unbekanntes Leben von Hugo Wolf. 18.45 Dr. Bibichs Kinder im Gewerbe. — Brunn: 11.05 Vormittagskonzert. 17.45 Deutsche Sendung: Stunde des Frauenanars. — Währ.-Ohran: 18.15 Das Antlitz verbannter Dichter. 21.00 Operetten-Sele. — Hamburg: 19.00 Wandolinenzkonzert. 19.30 Koh. Seb. Bach: Streichtrio. — Leipzig: 18.20 Operettenmusik. — Wien: 15.50 Jugendbühne. 18.00 Chorkonzert. 22.15 Abendkonzert.

# Russische Reise

## II. Sowjetrußland im Aufbau

Von Josef Velina.

Der erste Eindruck, den man in den sowjetrussischen Städten gewinnt, ist, daß man auf einem ungeheuren Bauplatz gekommen ist, wo nun alles durcheinandergeht. Die Einfahrt in den Moskauer Bahnhof führt geradezu durch ein Chaos; man sieht aufgeworfene Erdwälle, die als Unterbau für neuzulegende Bahnen gedacht sind, Neubauten von Fabrikgebäuden und mächtigen Wohnblöcken reihen sich aneinander, überall ragen die zierlichen Stahlgewölbe oder die weitläufigen Betonmauern empor, Eisenbahnunterführungen werden gebaut, kurz, allenthalben ist etwas los. Aber alles fließt noch, es ist nicht fertig und dieses Gefühl des Nicht-Zurechtfindens verläßt einen auch während des ganzen Aufenthaltes in Rußland nicht. Man sieht, daß viel geschaffen wurde, daß aber noch viel mehr zu schaffen übrig blieb, soll die unter dem Zarenismus vernachlässigte Entwicklung nun in raschem Tempo nachgeholt werden.

Moskau war beispielsweise vor der Revolution ein Dorf von riesenhafter Ausdehnung. Sechzig Prozent der Häuser waren aus Holz erbaut, nur 14 Prozent wiesen mehr als zwei Stockwerke auf. Dazu ganz enge, unübersichtliche Gäßchen, die eine archaische Ausgestaltung des Stadtbildes nahezu unmöglich machten, wenn man mit diesem Gewirre nicht auf-räumen wollte. Das gegenwärtige Regime befragt dies in weitgehendstem Maße. An allen Ecken und Enden erheben neue, mächtige Gebäude, vieles wird niedergedrückt oder gesprengt, um neuen Platz zu machen und man gewinnt die Überzeugung, daß die Absicht besteht, im Laufe der Zeit dieses ganze alte Moskau niederzureißen und als moderne Stadt neu aufzubauen. Neben den alten, unzulänglichen Wohnhäusern sind es besonders die Kirchen und Klöster, die bis auf wenige Ausnahmen dem Untergang geweiht sind. So hat man die riesige Erlöser-Kathedrale, die für mehr als 10.000 Personen Platz bot, in die Luft gesprengt und auf dem gewonnenen Bauplatz soll ein mächtiges, zentrales Regierungsgebäude er- stehen. An einer anderen Stelle wurde ein gewal- tiges Kloster gesprengt, „über Wunsch der Arbei- ter“, wie man hinzufügt, und statt seiner steht nun ein „Palast der proletarischen Kultur“ dort, mit Theater-, Kino- und Klubräumen.

Die Peripherie der Stadt aber säumt ein Kranz von riesigen Industrie- betriebe, die viele Zehntausende von Arbeit- ern beschäftigen. Mit Stolz werden uns überall die Ziffern verkündet: da ist die „größte Kugel- lagerfabrik der Welt“ mit 28.000 Arbeitern, da eine Dynamofabrik mit 12.000, da die große Automobilfabrik „Stalin“ mit 24.000 Arbeitern, so daß auf einem verhältnismäßig kleinen Raum drei Fabrikkolosse mit insgesamt 64.000 Arbeit- ern entstanden. Die vorhandenen Betriebe wur- den übernommen und technisch ausgeschaltet: eine große Textilfabrik, die früher 12.000 Arbeiter beschäftigte, wurde mit neuen Maschinen versehen, rationalisiert, und leistet heute mit 8000 Arbeit- ern mehr, als mit dem früher um ein Drittel höheren Stand.

Nicht anders in Charkow, das seit zehn Jahren einen phantastischen Aufschwung genom- men hat und heute 700.000 Einwohner zählt gegen 200.000 vor der Revolution. Man zeigt uns die große Landwirtschaftliche Maschinenfabrik „Sichel und Hammer“, die 12.000 Arbeiter beschäftigt, eine Lokomotivfabrik mit mehr als 10.000 Arbeitern, das in seinen Ausmaßen ge- waltige Traktorenwerk, das mit den Nebenbetrie- ben 21.000 Arbeiter beschäftigt — wir dürfen es nicht von innen besichtigen, da gegenwärtig offenbar hauptsächlich Tanks und sonstiges Kriegs- material produziert werden —, eine Fabrik für Radfahräder mit 2500 Arbeitern und einer täglichen Ausbringung von 175 Rädern, eine zu Neujahr eröffnete Turbogeneratorenfabrik mit 2250 Ar- beitern, darunter 650 Frauen. Die Zentralver- waltung all dieser Rammwerke ist im Charlower Industriehaus untergebracht, das in seiner Art ein technisches Wunderwerk ist und in 14 teils über, teils unter der Erde befindlichen Stockwer- ken 72 Zentralämter mit 9000 Angestellten beher- bergt. Es ist Ministerium für öffentliche Arbeiten und Generaldirektion der Fabrikbetriebe zugleich, die modernen Linien geben ein Gefühl der Kraft und des Selbstbewußtseins und der Ausblick von der Dachterrasse eröffnet ein prächtiges Bild der schaffenden Arbeit, das niemanden gleichgültig läßt.

Freilich erheben sich jedoch Bedenken, inwie- weit all dieser Aufbau zweckmäßig und für die Zukunft tragbar ist. Die in kapitalistischen Kate- gorien denkenden Teilnehmer der Exkursion äußern ihre Zweifel, ob man hier nach den Prinzipien des ehrbaren Kaufmanns vorgehe, Rentabilität, Ver- zinsung und Amortisierung bedenke. Aber diese Prinzipien haben hier keinen Platz, da es sich um ein grundsätzlich neues volkswirtschaftliches Sys- tem handelt. Denn ganz Rußland ist eine gemeinsame Wirtschaft, ein über die Nationen rei- sender, gemischter Betrieb, der nach seinen gemein- samen Bedürfnissen aus dem Ertrag der gesell- schaftlichen Arbeit investiert und das Geschaffene dadurch verzinst, „rentabel“ gestaltet, daß er die notwendigen Lebensbedürfnisse der Angehörigen der Gemeinschaft deckt und dadurch „amortisiert“, daß aus der Akkumulation des Ertrages der ge- sellschaftlichen Arbeit neue Werte und neue Werte

erziehen. Da das Produktions- und Handelsrisiko in Wegfall kommen, kein Bankrott und Unter- nehmerprofit herausgeschlagen werden müssen, sind die Chancen der auf gesellschaftlicher Basis aufgebauten Produktion naturgemäß wesentlich günstiger als in kapitalistisch-wirtschaftenden Staaten und Produktionseinheiten. Denn hier ist nicht das Geld der Maßstab des Wertes —, wenn- gleich man seiner als eines formalen Wertmaßes vorläufig nicht entzagen kann —, sondern die Arbeit und der Ertrag dieser Arbeit setzt sich immer aufs neue um in neuen Werten, die dem weiteren Aufbau dienen.

Die Entwicklungslinie dieses Aufbaus scheint bis nun durchaus logisch zu sein. Da die Gesamt- wirtschaft vorläufig arm ist, hat man sich darauf konzentriert, die Grundlagen für die Deckung des Selbstbedarfes zu schaffen, um sich nach Möglich- keit vom Ausland, also von der Tributpflichtigkeit und der Notwendigkeit der Ausfuhr von Arbeits- werten zu befreien. So mußte man vor allem eine Produktion mittelindustrielle begründen, um dann die notwendigen Bedarfs- güter selbst herstellen zu können. Das erfordert naturgemäß Opfer der Beteiligten, da sich der Arbeitsertrag vorläufig noch nicht in einer besseren Lebenshaltung auswirkt und wir werden noch Gelegenheit haben, das Leben des russischen Ar- beiters zu betrachten und das Lebensmaß an Opfern zu erkennen, das er dem Aufbau seines Landes bringen muß. Sollte aber das Land nicht an einer untragbaren Abhängigkeit von fremdem Kapital zugrundegehen, so blieb kein anderer Weg, als eben der Ausbau der „Zwischenindustrie“, der Kohlengruben, Eisen- und Elektrizitätswerke, Maschinenfabriken usw., um dann mit eigener Kraft die „Leichtindustrie“, die Bedarfs- güter in der Industrie aufbauen zu können. Das ist die weitere Etappe, die man nun wird in Angriff nehmen müssen, um den beispiellosen Idealismus der russischen Revolution nicht über Gebühr zu beanspruchen.

Wir haben Fabriken gesehen und konnten manche technischen Mängel feststellen. Alles steht noch in den Kinderschuhen, ist, wie schon gesagt, unfertig. Die teuren ausländischen Maschinen werden nicht so ausgenutzt, wie es notwendig wäre, das Arbeitstempo ist verhältnismäßig lang- sam, die Qualität der Arbeit nicht zufriedenstel- lend, die aus den meist erstklassigen und modernen Maschinen das Beste herauszuholen könnten. Aber

es wird gearbeitet, und wenn beispielsweise die neugegründete Turbogenerato- renfabrik, die man uns zeigte, heute noch keine erstklassigen Maschinen liefern kann und wenn sie sie vielleicht auch noch in fünf Jahren nicht ge- liefert haben wird: allmählich wird sich doch das Werk „einspielen“, es wird erstklassige Ar- beit leisten und es wird mit seinen Maschinen die elektrische Energie für mächtige Textil- und Schuhfabriken liefern. Ebenso wie die westeuropä- ische und amerikanische Industrie einer jahr- zehntelangen Entwicklung bedurfte, ehe sie ihre heutige Vollkommenheit erreichte, so wird auch die russische Industrie alle Kinderkrankheiten durch- zugehen haben, es wird überall in den Betrieben Feilschen und die Räder werden nicht so ineinandergreifen, wie es notwendig und wünschbar wäre, aber schließlich werden diese Schwierigkeiten überwunden, wenn keine Stör- kräfte von außen diese Entwicklung hemmen. Des- halb auch die unbedingte Friedensliebe und Friedensbereitschaft der Sowjetunion: sie kann keinen Krieg brau- chen, der die Ergebnisse der ganzen bisherigen opfervollen Arbeit in Frage stellt. Weil man freilich andererseits weiß, daß im Kriegsfall alles auf dem Spiele steht, deshalb die orientativ zur Schau getragene Bereitschaft zur Abwehr und zur Verteidigung, deren technische Notwendigkeiten wieder ihrerseits die Entwicklung der Friedens- produktion hemmen und verlangsamen.

Eine Gefahr erdient vor uns, als wir alle die gewaltigen Neubauten betrachten: daß sich die Techniker an diesen Plänen und Schaffen nicht allzu sehr betranken und über dem Drang nach immer weiterem Aufbau den Menschen nicht vergessen. Man lebt heute in Rußland im Wettstreit mit der ganzen Welt und da man in- dustriellisiert, so geht die Tendenz dahin, die größten industriellen Vorbilder, vor allem Amerika, zu übertreffen. Man schwelgt in Zahlen: die größte Fabrik, die größten Maschinen, die größten Hän- seler, die größten Ainos, immer größer und noch größer: hier könnte der schöpferische Geist sehr unangenehme Grenzen finden, wenn er nicht recht- zeitig das Maß aller irdischen Dinge erkennt und neben der Technik auch den Menschen gibt, was ihrer ist. Doch wollen wir hoffen, daß diese von einem wahren Feuerifer besessenen Pioniere nicht ins Uferlose abschweifen, sondern auf dem Boden der naturgegebenen Tatsachen bleiben. Dann wird ihr Werk von Erfolg gekrönt sein und sie werden der Welt beweisen, daß der Opfermut und die Ueberzeugungstreue von Millionen werk- tätiger Menschen das große Wunder der Verbin- dung von technischem Fortschritt und gesellschaft- lichem Wohlstand fertigbringen.

# Der Sparkassenüberfall von Kralup

## Zweiter Tag des Prozesses Sindelát

### 37 Zeugen — Allerlei Indizien und ein merkwürdiges Alibi

Freitag, 24. Mai. Heute wurde das Beweisver- fahren gegen den Kraluper Sparkassenüberfall und anderer Verbrechen angeklagten Johann Sin- delát fortgesetzt, wobei 37 Zeugen einvernommen wurden. Zunächst begab sich der Gerichtshof mit den Geschworenen und Zeugen in den Hof des Kreis- gerichtes, wo das ominöse Lichtgrüne Auto, das eine so große Rolle im Beweisverfahren spielt, Gegenstand eines Lokalaugenzeichens wurde.

Die folgenden Zeugenverhöre hatten vor allem den Zweck, den Angeklagten als den Kraluper Räu- ber zu identifizieren. Zeuge Strafa erklärte heute, sich nicht mehr mit voller Bestimmtheit zu erinnern, hat aber seinerzeit auf der Polizei und vor dem Untersuchungsrichter den Angeklagten mit Bestimm- heit als den Mann erkannt, der am 2. September vor der Sparkasse aus dem grünen Auto stieg. Zeuge Novotný, ein früherer Kamerad des Angeklagten, ist etwa einen Monat vor dem Überfall mit Sindelát zufällig vor dem Haus der Kraluper Sparkasse zu- sammengeretroffen, wobei dieser gesagt habe, er sei deshalb nach Kralup gekommen, um nachzuweisen, „ob ich dieses Geldbeutchen ausnehmen lasse“. Ferner rühmte sich Sindelát bei dieser Gelegenheit, er habe mit zwei Komplizen vor zwei Jahren eine Bank in Belgien ausgeraubt und sich für die Beute ein Motorrad gekauft. Der Zeuge nahm damals diese Äußerungen nicht ernst und erbat erst Anzeige, als er von dem Kraluper Überfall in den Zeitungen las. Der Zeuge erkannte mit Sicherheit in dem ihm vorgelegten Hut des Räubers, der um- weit des herrenlosen Autos aufgefunden wurde, den Lichtgrünen Hut, den der Angeklagte am Tage vor dem Überfall trug. Der Zeuge Viktor, der den Räuber beim Verlassen der Sparkasse beob- achtet hat, erkennt gleichfalls den grünen Hut; das Gesicht des Flüchtenden hat er nicht gesehen und stellt lediglich eine Ähnlichkeit in der Sta- tur fest. Andere Zeugen erklären, keine Ähn- lichkeit des Flüchtenden Räubers mit dem Ange- klagten behaupten zu können.

Interessant war das Verhör des Monteurs Bi- štík, eines früheren Arbeitskameraden des Ange- klagten, der mit ihm zusammenwohnte. Der Ange- klagte habe ihn seinerzeit fälschlich des Diebstahls bezichtigt, um von der Geliebten Bištík, einem Mädchen aus vermöglicher Familie, Geld zu erpressen. Ueberhaupt sei er

„wie ein Drache hinter dem Gelde her“

gewesen. Er ist auch schon dreimal verurteilt, u. a. hat er schon einer Frau auf offener Straße ein Taschentuch entziffen. An Geldmangel hat Sinde- lát nicht gelitten, noch zuletzt hatte er 7000 Kč auf einem Sparbuch. Der Angeklagte soll mit dem Zeu- gen öfter von Raubplänen gesprochen haben, was dieser aber niemals ernst nahm. Er

sprach von Ueberfällen in Elbechein, Kralup und Kolín. Der Zeuge läßt durchblicken, daß er den Angeklagten nicht für normal halte. Neben- hin laute die Aussage des Zeugen Šora, der den Angeklagten zufällig kennen lernte und von diesem alsbald eingeladen wurde, sich an einem Bank- raub zu beteiligen. Der Angeklagte sprach da- mal davon, er werde auf der Flucht Benzin hinter sich ausschütten und anzün- den, um die Verfolger abzuhalten. Auch der Zeuge Lindhart schilderte ihn als krankhaften Geld- raffe, der seinen normalen Eindruck machte. Eine Gruppe von Zeugen erklärte die bereits bekannte Auffindung des getöbten Autos.

Die Nachmittagsverhandlung stand abgelehnt von einer Reihe weniger bedeutender Aus- sagen, vor allem im Zeichen des

### Kampfes um den Alibi Beweis.

den der Angeklagte in doppelter Richtung führte. Das eine Alibi mißglückte sogleich. Sindelát hatte sich darauf berufen, daß er am kritischen Tag, dem 2. September, in der Arbeitertribüne Wäber in der Pre- dertagsgelegenheit sei, da dieser Tag aber ein Sa- mstag war und daher auch besonders starke Präsenz herrschte, konnte der Anwalt der Arbeitertribüne sich überhaupt nicht darüber äußern, ob Sindelát an die- sem Tage bei ihm gewesen sei.

Außerordentlich bewegt gestaltete sich die Aus- einandernehmung um das zweite Alibi, das durch die Zeugin Ludmila Tichá aus Sveyabice bei Brandeis erbracht werden sollte. Der Mann dieser Zeugin ist gegenwärtig ein Jahr schwerer Kerker wegen Einbruchdiebstahls ab. In der kritischen Zeit lag er aber im Prager Krankenhaus und seine Gattin

bestätigte dem Angeklagten, er habe in der Nacht vom 1. auf den 2. September bei ihr geschlafen und sei am 2. September mit ihr nach Prag ge- fahren, wo sie ihren Mann im Spital besuchte. Dieses Alibi hat allerdings seinen Haken. Denn erstens einmal hat diese Zeugin (sie ist nicht verheiratet, aber scheidet beiderseitig wegen ihrer Beziehungen zur Unter- welt) bei ihrer ersten Einvernahme nichts von all dem gesagt und erst später diese Darstellung gebracht. Zweitens behaupten schwere Widersprüche zwischen der Aussage des Angeklagten Sindelát und der seiner Mitzeugin über Einzel- heiten dieser Reise. Und drittens stehen in ihren Aussagen

Tochter und eigene Mutter in grimmigem Zwiespalt. Die Mutter der Zeugin erklärte mit aller Entschie- denheit, daß diese die Zeit von Mittwoch bis Samstag (30. August bis 2. September) bei ihr verbracht und daher weder mit dem An- geklagten geschlafen habe, noch mit ihm nach Prag gefahren sei. Bei der Konfrontation blieben beide

### Schenkt Bücher

zum

## Kindertag!

Das Buch der Arbeiterkinder:

## Tirilin reist um die Welt

statt Kč 25.— nur Kč 12.—

Zentralstelle für das Bildungswesen Prag XII., Slezská 13

Frauen verließen bei ihrer Aussage und warfen ein- ander Lüge vor. Gegen Ludmila Tichá laut aus diesem Anlaß übrigens ein Verfahren wegen falscher Zeugenaussage.

Diese Alibi zeugin hatte übrigens zur Stützung ihrer heutigen Darstellung zwei weitere Zeugen auf- geboten, die beide in Strafilingstracht aus der Strafbank vorgeführt wurden. Der eine, ein gewisser Otto Klabá, bezeugte, daß er tatsächlich am 2. September mit der Tichá vor dem Kranken- haus gesprochen habe. (Dieser Zeuge ist Verurteilter und hat gegenwärtig einige Monate ab.) Und end- lich erschien der Gatte der Zeugin, Josef Tichá, der, wie erwähnt, ein Jahr abzubüßen hat und bezeugte seiner Frau, daß sie ihn wirklich am kriti- schen Tag besucht habe.

Damit war das Zeugenverhör be- endet. Der Gerichtshof lehnte den Antrag des Verteidigers auf Freisprechung des Angeklagten ab, ebenso auch den Antrag des Staatsanwaltes, der die sofortige Inhaftnahme der Zeugin Tichá wegen ihrer fragwürdigen Aussagen verlangte. Gegen sechs Uhr abends wurde die Verhandlung auf morgen vertagt. Das Urteil wird für morgen abends erwartet.

### Zum Nachdenken

Ein Kieseninfekt in reichsdeutschen Blättern: „Deutscher Frühling — deutsche Schuld. Ihr laßt bei . . .“

Früher hat man sowas einen faulen Wis genannt, im „Tritten Reich“ der blutigen Clowns gilt es als sozusagen seriöse Reflexion!

„Ehrenklärung! Ich nehme hiermit meine Kadrede, Frau Anna Wenzel, Nürnberg N. vordere Marktsäule Nr. 12, habe vor Herrn den Laden des Juden Salberg besucht und sei hierbei photographiert worden, als unwahr mit dem Ausdruck des Be- dauerns zurück.“

Zuherat in einer Nürnberger Zeitung. Sorgen der Gleichgültigen!

„Dann im Glück. Verlag Richard Kessel. Dies ganz persönlich durchgeführte Buch schildert die Teil- nahme am Feldzug im Westen vom Anfang des Krieges . . .“

Buchbesprechung im „Kölnischen Beobachter“.

Die Nazis sind gerade dabei, dem deutschen Volk dies „Glück“-Pentil großzügigst einmal zu öffnen!

„Sundtaggemeine Lügen geben in Potsdam um! Man hat Täuschungen erfunden, um den Polizei- präsidenten und den Oberbürgermeister derabzusehen. Es ist von lächerlichen Lumpen frei aus der Luft gegriffen, daß Polizeipräsident Graf Hellhof Selbst- mord verübt hat und Prinz Eitel Friedrich im Flug- zeug nach Holland entflohen ist.“

Der Oberbürgermeister.

Ein knalliges Dementi! Aber es muß schon toll hergehen rund um den homoferneilen Kanaken- Mörder Hellhof, wenn derartige aufgetragte oberbür- germeisterliche Communiqués notwendig werden!

### Jüdische Tragödie

In Tel Aviv ist es anlässlich des jüdischen Proteststreiks gegen die von der englischen Man- datarmacht verhängte Beschränkung der Einwande- rung zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und der Bevölkerung gekommen. Zahl- reiche Demonstrationen wurden verlegt.

Läßt sich die Tragödie des Judentums von 1934 umfassender umreißen, als es in der vor- stehenden, aus Palästina kommenden Meldung ge- schieht? Diesen Menschen, die aus Deutschland, aus Polen, aus aller Welt emigriert, suchen eine neue Heimat gefunden haben, drohen schon wieder Inebelnide Ausnahmegerichte. Wenn Eng- land die Einwanderung beschränkt und den Zu- strom jüdischer Arbeiter unterbindet, während ein empfindlicher Arbeitermangel der palästini- schen Industrie schwerere Verlegenheiten bereitet, so geschieht das gewiß nicht aus Antisemitismus oder aus reiner bürokratischer Unvernunft. Es geschieht in Verfolg der traditionellen englischen Politik, die Bräden nach zwei Seiten instand zu halten und die Araber nicht zu sehr gegen Eng- land aufzubringen. Aber das ändert nichts an der menschlichen Tragik dieser Vorfälle.

# GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

### Besuch aus Deutschland

Einer ist hierhergekommen. Einer aus Deutschland. Aus dem Deutschland von heute. Er ist kein Emigrant. Er wird wieder zurückkehren. In die Heimat? „Es ist keine Heimat mehr für mich.“ sagt er mit melancholischem Lächeln. „Ich bin ja Jude.“ — Und du hältst es trotzdem dort aus? — „Das müssen ja so viele. Wenn man sich einmal mit dem Zustand abgefunden hat, er ist ja so sein, dann geht's. Ob ich nun in Paris oder Prag, in Amsterdam oder Stockholm lebe, ich bin doch überall in der Fremde. Deutschland hat wenigstens den Vorzug für mich, daß ich seine Landschaft kenne, daß man den Worten nach in derselben Sprache redet wie ich, daß ich billige Restaurants weiß, ...“ — Du hast aber noch keine Stellung, die geht es doch noch ganz gut? — „Bis zum Ablauf meines Vertrages, das ist Ende des Jahres.“ — Und dann? — „Das weiß ich nicht. Das wissen ja so viele nicht. Eines steht fest: ein Jude, der heute in Deutschland seinen Posten verliert, ganz gleich, um welchen Beruf es sich handelt, steht vor dem Nichts. Niemand wird ihn einstellen, niemand darf ihn aufnehmen. Ich bin dann ebenfalls gezwungen, fortzugehen. Die jüdische Emigration dauert aus diesem Grunde natürlich an. Nur, daß sie sich jetzt planmäßiger vollzieht.“

Ich betrachte den Mann mir gegenüber. Er sieht noch immer sehr gepflegt aus, er raucht noch immer eine gute Zigarre, rein äußerlich ist ihm nichts anzumerken. Nur bei genauerer Beobachtung fällt auf: der Besuch aus Hitler-Deutschland, ein einziger guter Bekannter, ist von verhaltener schweigender Nervosität. Dem Blick der Augen fehlt die frühere Gelassenheit, das sichere Lächeln wehaglicher Lebensfreude, das ihm immer in den Mundwinkeln lag, ist verschwunden. Der Mann mir gegenüber war nie ein Kämpfer, er hat sich um den Sozialismus nicht gekümmert, er fand die Welt so wie sie war, weil es ihm gut ging. Aber er war auch keineswegs ein Vödschiger, er war gütig, fleißig, hilfsbereit, er liebte seine Familie, Bücher, Theater und ein gutes Essen.

„Erzähl mir etwas aus Deutschland.“ — Er sieht sich vorständig um. Die Halle des noblen Hotels — das er immer noch bevorzugt, als zelte es die Diktion der Wohlhabenheit bis zum letzten Augenblick aufrechtzuerhalten — ist an diesem frühjahrswarmen Nachmittage menschenleer. Trotzdem — mein Bis-a-bis ist ängstlich. „Man kann doch nicht wissen, kenne ich nicht eine stille Ständerei, in der möglichst keine Emigranten verkehren?“ — Ja, muß lachen. — „Du, ich bin aber auch eine.“ — Er rückt ein bißchen nervös hin und her. — „Ja, ja, aber immerhin. Ehrlich gesagt, habe ich mir's ja auch lange genug überlegt, ob ich dich aufsuchen soll. Wenn du wüßtest, was neulich über dich im „Völkischen Beobachter“ gestanden hat.“ — Das interessiert mich. „So, was denn?“ — „Gott, im Zusammenhang mit einer Journalistenaffäre. Der Nachfolger auf deinem Posten hat sich nämlich verfluchte Unredlichkeiten zuschulden kommen lassen. Dabei erwähnte das Blatt, daß er an Stelle der „berühmtesten Prager Gelehrten ...“ in die Redaktion deiner früheren Zeitung gekommen sei.“

Sieh mal an, mein Herr Nachfolger. Ich hatte jene Stellung zehn Jahre. Unredlichkeiten wie der nationalsozialistische Sturmführer, der nicht wegen seiner journalistischen Qualitäten,

sondern wegen seiner Parteizugehörigkeit zu den Missetats kam, nein — die hat man mir allerdings nie vorwerfen können. Nur ein Jahr, Herr Sturmführer, und schon verjagt. Interessant.

Ich fühle meinen Besuch in eine kleine Konditorei, von der ich weiß, daß sie den Emigranten kaum dem Namen nach bekannt sein dürfte. Hier erholt er sich. Beim guten Prager Kaffee. Hier wird er ruhiger. „Du“ frag' ich, „wenn du auch kaufmännisch tätig bist, aber das wirst du mir doch sagen können. Wie kommt es, daß es den Zeitungen in Hitler-Deutschland so schlecht geht. Vliest denn kein Mensch mehr?“ Er schmunzelt. „Hast du eine Ahnung. Und ob sie lesen. Aber natürlich nicht die Parteiblätter und die gleichgeschalteten. Sondern ausländische Zeitungen. Was nicht verboten ist, und wenn es sich um das kleine Käse-Blatt handelt, findet heute reichenden Absatz in Deutschland. Es gibt nicht einen Rettungsbändler mehr, der keine Auslandsblätter hätte. Ganz gleich, um welche Gegend Berlins es sich handelt, ob im Norden, im Osten, in allen übrigen Proletariervierteln kaufen sich die Arbeiter genau so wie die Leute aus Charlottenburg und vom Kurfürstendam ihre schweizer Zeitung.“ — Aber sag' mal, woher weißt du denn das? Wie kommst du überhaupt in ein Proletarierviertel? — Er wiegt den Kopf hin und her. „Man macht sich doch jetzt so seine Gedanken. Früher hab' ich mich um Politik nicht gekümmert. Das ist jetzt anders. Und dann will ich doch von Zeit zu Zeit die Stimmung beobachten. Da mache ich Berliner Spaziergänge. Von Norden nach Süden, von Osten nach Westen. Und ja hab' ich das eben beobachtet.“ Sehr merkwürdig. Nationalismus als Vermittler des Internationalismus.

„Und sonst?“ — „Nein äußerlich hat sich nicht viel verändert. Es gibt weniger Rahmen und Uniformen im Straßenbild. In München noch viel weniger als in Berlin. Die Massen sind unzufrieden. Das weißt du ja selbst von dem letzten Betriebsratswahlen. Das Kleinbürgertum hat sich auch mehr erträumt, als in Erfüllung gegangen ist. Aber ohne solche Unzufriedenheit bestimmte Formen des Widerstands annimmt, darüber können vielleicht noch Jahre vergehen, wenn nicht ...“

„Was?“ — Der Besuch beugt sich weit über den Tisch. „Küßert: Wenn nicht die wirtschaftliche Lage, die noch niemals so schlimm wie heute war, sich gründlich zum Besseren ändert.“ — Ich lächle. „Das brauchst du gar nicht so zu küßern. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Deutschland keine Devisen hat und nicht weiß, womit es künftig seinen Bedarf an Rohstoffen zahlen kann.“ — „Gewiß. Aber man darf es doch nicht so laut sagen.“ — „Hier ja.“ — „Wörter hymmeln wir ein wenig durch die Straßen. Das helle Entzücken des Mannes aus Hitler-Deutschland: die Prager Zeitungsstände.“ So viele Zeitungen, Zeitschriften! In allen Sprachen, erfüllt von den verschiedensten Meinungen. Und es darf verkauft werden. Und es wird gekauft! Der Zeitungskäufer macht mit meinem Bekannten ein gutes Geschäft. Er verläßt den Stand, beladen wie ein alter Sonderling vom linken Seine-Ufer. „Eigentlich wollte ich heute Abend ausgehen“, meinte er. „Aber schließlich, Theater — obwohl sie jetzt recht schlecht sind —, Restaurants und Cafés hab' ich in Deutschland auch. Doch das“ — er deutet auf den Pack Zeitungen und Zeitschriften unter seinem Arm — „hab' ich nicht. Ich geh' auf mein Zimmer und werd' den ganzen Abend lesen. Das kann ich ja hier ungehindert tun.“ — A t t a.

# PRAGER ZEITUNG

## Kunst und Wissen Die Kleine Bühne

ist mit zwei Erstaufführungen am Mittwoch wieder in jenen Kabarett-Ton verfallen, den wir an dieser Stelle keineswegs schäben, und den man höchstens tolerieren kann, wenn nachgewiesen wird, daß durch solche „Kunst“ Leute ins Theater gezogen werden, die es sonst nicht besuchen, wenn also die Kunstfreiheit zu Gunsten des Kasinoparades, der für die wirkliche Kunst leider so wichtig ist, zu schweigen hätte. Da aber im Falle des Lustspiels „Wir wollen träumen“ von Saska Gutny und der einstägigen Komödie „Der Stamngast“ von Georges Courteline nicht einmal ein Geschäft zu verzeichnen sein dürfte, darf uns unterhöhlener ausgesprochen werden, daß es sich hier um zwei Stücke handelt, die mit der Kunst aber schon gar nichts zu tun haben und also das Niveau des Prager Deutschen Theaters drücken. Herrn Gutnys Ebebruchbild ist kaum in dem einen Punkte originell, daß hier die zwei Liebenden nach ihrer ersten Nacht zu Bett in Pyjamas vorgeführt werden; und wenn zwei von vier Bildern mit je einer Soloszene ausgefüllt werden, an Länge die heute gefürchtetsten ständischen Monologe um ein Vielfaches übersteigend, so wird dadurch die Gesamtschönheit, die solche „Kunst“ inspiriert, nur noch deutlicher fühlbar. Andererseits wieder geht es nicht an, daß man, wie im Falle des „Stamngast“, eine Gerichts-saalposse, die unter Erhaltung des Pariser Spiritus vielleicht ganz amüsant wäre, mit Prager Lokalismus durchdringt und das satirische und gesellschaftskritische Moment, das im Original vielleicht sehr wirksam ist, zur Farce erniedrigt. Man soll nur ja nicht glauben, daß gerade wir Gefallen an solcher Possenreißerei finden würden, weil darin ein paar rabuliste Phrasen vorkommen. Im Gegenteil: wir lehnen solches „Theater“ aus künstlerischen Gründen mit aller Härte ab, weil seine Peinlichkeit, weil solcher Rippenbruch schmerzhaft bedauerlich ist, die wahre Arbeitlichkeit nur diskreditiert. Alle freien Menschen von Geschmack haben denn wohl auch insbesondere dieses zweite Stück deutlich abgelehnt.

Was die Darstellung des Lustspiels von Gutny anlangt, so ist neben Frau Gerda Keller, die das Liebesabenteuer der Dame ausgezeichnet schauspielt, und Herrn D u e l, der dem betrogenen Ehemann gerade soviel Intelligenz verleiht, als zur Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit des geordneten Vornierten notwendig ist, Herr Egon von J o r d a n zu nennen, in dem man einen eleganten, sicheren, jugendlichen Dilettanten kennen lernte, der als leichtgläubiger Liebesdromantier größere Aufmerksamkeit auf sich zog als alle anderen Schauspieler, die jetzt mit Engagementabsichten bei uns gastieren. Herr Lieb hatte als Regisseur für glatten Ablauf der Bilder gesorgt.

In der Komödie von Courteline gruppieren sich die Herren D u d e l, Stadler, Janisch, Janitschek und B a l l um ihren Regisseur W a l t e r T a u b, der zugleich die Rolle spielt, um derer willen das Stück geschrieben ist, den windigen Advokaten, der, zum Staatsanwalt ernannt, gegen die Sache plädiert, die er eben noch vertreten hat. Herr Taub tut das mit aller Brisanz seiner rhetorischen Gabe, aber dennoch ohne besondere Wirkung; zu geschweigen ist eben diese ganze Farce, zu hoffnungslos der Versuch, die Satire in solcher Form dem Prager näherzubringen, indem man sie ihnen im „Continental“-Ton serviert. Der Zuschauerraum bot übrigens diesmal ein in der Kleinen Bühne ungewohntes Bild: fast durchwegs junge Mädchen und Mädchen — fast die

gesamte Schülerschaft der Prager Deutschen Lehrerbildungsanstalt war dieser Premiere zugezogen worden. Nun, gerade wir, die wir eben kaum in den Verdacht des Runderlums kommen können, erlauben uns, zu bezweifeln, daß die jungen Menschen in diesem Falle von ihren Lehrern richtig geführt wurden! Und zwar nicht deswegen, weil auf dem Petteil steht „Für Jugendliche nicht geeignet“, sondern weil eben die Jugend nur ins Theater geführt werden soll, wenn sie dort etwas erleben oder lernen kann. Jugend ist zu begeistern oder zu revolutionieren, nicht aber durch leichtestes „Theater“ im Geschmack zu verbildeln. L. G.

### Hundertmal „Raffen“ in Paris!

Ferdinand Brudners Drama „Raffen“, gegen dessen Aufführung in der Tschechoslowakei die offiziellen und inoffiziellen Sachwalter der Diktator-Regierung — bisher leider mit Erfolg — intrigiert haben, wurde vorgestern im Pariser Theatre de l'Œuvre zum hundertsten Male gespielt. Die Restaufführung wurde ein neuer großer Erfolg für die menschlichen und künstlerischen Werte des Werkes. Ferdinand Brudner, der es bisher immer abgelehnt hat, in der Öffentlichkeit zu erscheinen, hatte sich auch diesmal zur Anwesenheit bei der Restaufführung nicht entschließen können. An seiner Stelle nahm die französische Uebersetzerin der „Raffen“, Renée Cava, den begeistertsten Beifall des Pariser Publikums entgegen.

„Jofna“ von Haendel, tschechische Aufführung im Rahmen der Festspiele. 700 Mitwirkende: Die Prager Gesangsvereine, der Bewegungschor (im ganzen 600 Personen), ferner Orchester und Chor des Deutschen Theaters. Dirigent: Schmidt, tschechische Leitung: Dr. Graf, Schorf.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr abends: „So — r u d“ (D. V.). — Samstag, halb 8 Uhr: „T u r a n d o t“ (W. A.).

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr abends: „Wir wollen träumen“; „Der Stamngast“ (Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf). — Samstag, halb 8 Uhr: „Terzett zu Viert“ (Erstaufführung).

### Mitteilungen aus dem Publikum

Gestern fand die XII. ordentliche Generalversammlung der Julius Meint A.-G. statt, in welcher die Ausschüttung einer Sprozentigen Dividende für das Geschäftsjahr 1933 beschlossen wurde. Aus den Erträgen wurden dem Unterstützungsfonds für die Angehörigen neuerlich 500.000 Kč zugewiesen. 2418

### Briefkasten der Redaktion.

L. R., L e s t e r r e i c h. Auf Deine Anfrage antworteten wir in der Ausgabe vom 23. Mai. Wir hoffen, daß Du sie erhalten hast. Es sei auch auf die „Arbeiter-Zeitung“ verwiesen. Die Adresse der Auslandsvertretung ist: „Möb“, Brunn, Zelle 83.

**Urania-Kino, Klimentská 4.**  
Fernsprecher 6163.  
No Freies:  
**Susanne macht Ordnung**  
Besuchen Sie die Besetzung: Krasa Lederer, Erika Zisfal, Zuzana v. Allen.

### Der Aufstand der Natur

Eine Phantasie von Fritz Rosella.

Es begann im Frühling, einem ungewöhnlich früh einsetzenden, prahligen Frühling. Die Niesenstadt lag steinern brütend in der Landschaft, von ihrem Himmel überwölbt. Tief drangen die Sonnenstrahlen in den Asphalt der Boulevards, erweichten ihn zu einer elastischen Masse, die sich hier und dort hügelig aufwarf. Niemand beachtete die Wäsen, die der erhöhte Verlauf des Erdbodens trüb.

Gingegen wunderte sich mancher, wenn er durch einen Park oder eine Allee ging, wie seltsam rasch Baum und Strauchwerk ins Grüne schloß. Fast über Nacht stand das am Vortage noch kahle Äußerst belaubt, überwölkte feuchtes Gras die getiern noch frohbraunen Rasensflächen, und auch die Hausfrauen saunten über das plöbliche Hochspritzen ihrer Zimmergewächse.

Eines Morgens brachten die Mütter die Meldung, daß an der Stadtgrenze ein Rudel Dirsche gestrichelt wurde, vor: den fernern Wäldern her vertriebt. Man überlas das.

Besitzer von Hunden und anderem zahmen Gatter beobachteten an ihren Schülgen eine seltsame Unruhe, eine befreundende Feindseligkeit. Mancher schlüchtern kleine Kanarienvogel packte mit dem Schnabel nach dem Finger der Herrin, die ihm sein Futter reichte, die phlegmatischsten Sozialisten zeigten ihre Krallen und die verwöhntesten Schöpfungshündchen lehnten jede Liebstung laut lässend ab.

Der große Aufstand der Natur begann. Knatternd plakten die Kastanienknospen und gaben mit dieser Salve das Zeichen zum Kampf. So: den Hühen der Spaziergänger zerbarsten: jetzt die asphaltierten Hügel, fette grüne Schäfte schneßten daraus empor, fremdartige Wiebelgewächse, deren Knollen jahrhundertlang Scheintot in der

Erde geschlummert hatten. In dichten Stoßtrupps drängten sie nun ans Licht und verarmelten Gehweg und Fahrbahn. Die Palmen und Stalken in den Glashäusern der botanischen Gärten sprangten mit ihren Köpfen die gläserne Kuppel, zerklüngen mit zügellos wuchernden Wiedmohren die Fenster, und wer von Menschen die ungeheure grüne Empörung zu ländigen versuchte, dem legten Sämlingpflanzen würgend ihre Fangarme um den Hals.

Die Verwirrung war maßlos. Alle Bäume warfen im jubelnden Treiben der neuen Säfte ihr morsches Holz ab, daß es den stehenden Stämmern um die Köpfe splitterte, Gras strömte aus den steinern umgirkten Ovalen längs den Promenaden auf die Straße hinaus, schloppte sich in den Gleisen der Tramway, Automobile glitschten in den Kurven über schleimiges Moos, Hartraut, Nieschten und Pleurococcus, gerieten ins Schleudern. Binnen wenigen Tagen stocde der ganze Verkehr.

Bald wurden auch die Tiere von dem befreiten Atemholen der Pflanzen mitgerissen. Die Kinder in den Schlachthäusern lehrten die Hörner gegen ihre Henker, stampften sie nieder und stürzten ins Freie, brüllten zum Machfeldzug gegen den Menschen, die Pferde zerrißen ihr Zaumzeug und galoppierten wiehern durch die Gassen, alles niederrennend, was ihnen in den Weg trat, ungeheure Vogelschwärme rauschten über die Niesenstadt dahin, grüßten mit hellen Siegeschreien den Tag, an dem die Herrschaft des weißen Affen gebrochen wurde.

Indessen kämpfte dieser verzweifelt um seine Behauptung. Die Feuerwehren ratterten, hunderte zu Hilfe gerufen, in alle Bezirke, hieben sich mit ihren Beilen wie durch einen Urwald Wege zu den Häusern, deren Türen und Fenster grünes Gestrüpp zu überwuchern begann. Polizei ging gegen Gorden jaulender Hunde los, die der Freiheitbrauch toll gemacht hatte, Ueber-

fallsautos bahnten sich mit großer Mühe Straßen zu den Wohnungen der Fleischhauer und Kürschner, denn diese hatten die Aufständischen als die ersten Opfer der Revolte ausersehen. Erbarungsmüde, mit gefellschten Schiffen, hielten sie die Häuser ihrer Todfeinde umlagert, schmetterten mit den Schädeln gegen die Tore, um einzudringen und ihre Brüder zu rächen.

Das Radio verbreitete die Schredensnachricht, daß alle wilden Tiere der Menagerie die Wälder überwältigt hatten, aus ihren Kertern ausgebrochen waren und stadtwärts zogen. In Scharen kamen sie gelaufen, Löwen und Tiger, Pumas und Panther, Elefanten und Büffel, Wären und Eisbären, Wölfe und Füchse, Phänen und Schakale, und wie auf geheime Verabredung tat während des Anstreiches kein Tier einem anderen ein Leid, sättigten sie ihren Hunger am Menschen. Die Affen schnitten bei den Angstschreien der massenhaft Hingewürgten höhnische Grimassen, spotteten ihre Todeszudungen nach. Sie rupften den Frauen das Gefieder von den Hüften, rissen ihnen die Pelze vom Leib, Niesenschnangen ringelten sich um zuckende Seidenbeine, Arolobile twinten, wenn sie am Schuhwerk einer Menschen die Haut ihrer Väter erkannten, und zerknabberten unter Tränen die damit verzierten Knöchel. Die Papageien aber trachteten immer wieder das eine Wort, das sie in der Gefangenschaft gelernt und bis zu diesem Tag für sich behalten hatten: „Mache! Mache!“

Von den Dächern der Häuser, die in dem immer höher schwellenden grünen Gewoge der Pflanzen zu versinken begannen, richtete man Maschinengewehre auf die Tiere, schlopfte mit Handgranaten und Tränengas gegen sie an. Aber da stürzten sich riesige Insektenmassen, Bienen, Hornissen und Wespen auf die verzweifelte Bedienungsmannschaft der Werdapparate und setzten sie mit giftigen Stichen außer Gefecht. Ebenfalls taten die Vögel, als Flugzeugstaffeln in die Lüfte

stiegen, um den Aufbruch der Natur von obenher mit Brandbomben niederzuschlagen. Habichte, Geier, Adler und Vuffarde umkreisten kreisend die Piloten, hielten mit ihren Schnäbeln auf sie ein und brachten die Aeroplane zum Absturz.

Der weiße Affe war besiegt. Er wandte sich zur Flucht. Aber wohin? Käufst lagen die Eisenstränge seiner Bahnen tief auf dem Grunde des grünen Ozeans, die Fernleitungen waren von Pappelspitzen zertrissen, die Niesenstadt war eine einsam verfallene Insel, von allen andern Stadteinseln abgeschnitten. Denn vom Lande her hatte der Aufbruch der Natur den Hauptstrom erhalten, die Wälder kamen marschiert, ein immer enger werdender Kreis der Eichen und Buchen, Fichten und Tannen gedrückt die Stadt.

So rächte sich die Natur an dem Menschen für Leid und Schmach, die er ihr durch Zahrtlaufende zugefügt hatte. Und dann war Leben wieder nur mehr Leben, ohne Zweck und Willen, angehörtes Gleichmaß von Luft und Schmetz, seliges Zeugen und gehorsamer Tod auf dem geretteten Stern. — — —

Ein Wolf traf eines Morgens den letzten Menschen. Der war aus der grünen Dinstuft auf den Gipfel einer Föhre gestiegen; ohne daß er es merkte, hatte aber die ungeheure Pflanzenwelt diesen Gipfel längst überwachsen, so daß er und sein Reiter mit der Humusschicht des neuen Waldes in einer Ebene lagen. Der Mensch hatte Konfervenbüchsen im Rucksack und hielt ein schwarzes Kästchen in Händen. Er ließ das gläserne Auge des Kästchens in dem blühenden, duftenden, dampfenden Paradies rundumblicken und jubelte eifrig.

Der Wolf richtete lange die grünen Lichter seines heiligen Unerforschens auf das seltsame Wesen. Dann frag er es auf.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei übrigen Einschaltungen Preisnachschlag. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Metronmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.